



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Dr. Eduard Young's Klagen oder Nachtgedanken

nebst einigen andern Seiner Werke

Young, Edward

Leipzig, 1791

Achte Nacht. Schutzschrift für die Tugend; Oder, Der beantwortete Weltmensch. Worin die Liebe zu diesem Leben, der Ehrgeiz, und die Wollust, wie auch der Witz und die Weisheit, der Welt, betrachtet ...

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50213](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50213)

 Achte Nacht.

Schußschrift für die Jugend;

Oder,

Der beantwortete Weltmensch.

Worin

die Liebe zu diesem Leben, der Ehrgeiz, und die Wollust,

wie auch

der Witz und die Weisheit, der Welt,

betrachtet werden.

Und hat denn die ganze Natur sich auf meine Seite geschlagen? Hab' ich Himmel und Erde zu Zeugen wider dich erkauf't? Und ist deine Seele unsterblich? — Was mangelt denn noch? Alles, Alles, o Lorenzo! — Mache das Unsterbliche selig. Unselige Unsterbliche! — Was kann wohl entseßlicher seyn? Und doch ist Lorenzo noch stets der Welt gewogen; da verwahrt er seinen Schatz; daher entlehnt er seinen Namen; den Namen eines Weltmenschen! denn so willst du doch gern heißen. Und bist du auf diesen rühmlichen Titel stolz? stolz auf einen Schimpf? Denn das war er, in alten Tagen; so wie der Titel eines Christen, — zu einer Zeit, da Menschen Menschen waren, und sich des Himmels nicht schämten, ihren Ehrgeiz entzündete, wie er ihre Freude krönte. Wie gern möcht' ich dich aus dem kassianischen Brunnen von neuem taufen, und dir einen reinern Geist und einen edlern Namen verleihen!

Die verschiedenen Arten deiner gefährlichen und entflammten Brunst zeigen mir den Pfad, den ich zu betret

ten habe, und unterweisen meinen Gesang. Wie schön ist dir die Welt! Wie stark rührt dich die Ehrsucht! und noch stärker die frohe Wollust! Dein dreifaches Gift! Der dreifache Bliß, der deine Tugend tödtet! Wohl an, diese sollen auch der dreifache Inhalt meines Liedes seyn; ja, dein Witz und deine Weisheit sollen auch nicht vergessen werden.

Der Stoff meines Liedes ist freylich gemein; aber nicht das Lied; wofern die göttliche Muse Urania, die mein Gesang anruft, mich ihres Lächelns würdigt. Sobald sie die Zauberfesseln zerreißt, womit wir an diese Welt, ihre Feindinn, gebunden sind, so springt der Sklave der Erde plötzlich aus seiner Entzückung auf, und seufzet nach andern Scenen; nach Scenen, wo diese Funken der Nacht, diese Sterne, als unzählbare Sonnen, leuchten; (denn die Seligen schauen alle Dinge, wie sie sind;) und, in vereinter Herrlichkeit, auf des Menschen erstaunten Blick ihren vermischten Glanz ausgießen werden; einen Glanz, — welcher dort der geringste Gegenstand seiner Bewunderung seyn wird.

O Lorenzo! da die Ewigkeit so nah' ist, um alle die ehrgeizigen Absichten der Zeit zu verschlingen; gleichwie der gewaltige Leviathan die eiteln Wasserblasen einschluckt, die oben auf der schäumenden Welle schwimmen: Was helfen uns denn hohe Titel, hohe Abkunft, hohe Vortheile; wenn wir unsre höchsten nicht erreichen? O Lorenzo! was für erhabene, weit über die Elemente emporgeschwungne Gedanken, was für hohe, über die Sonne hinausfliegende Hoffnungen, was für große Begriffe von einer göttlichen Zukunft, was für stolze Ahndungen von einem unergründeten Schicksale, sollten in Busen wallen, worin ein zur Ewigkeit bestimmter Geist brennt! in Busen, welche von Dem gelesen werden, der in Erzengeln Schwachheiten sieht! Ja, Er richtet ein wachsames und scharfsichtiges Auge auf menschliche Herzen herab; Er bemerkt darin den Ursprung und das Wachsthum jeder Wahl, und schreibt sie in dem Ver-

zeichnisse des Himmels an, das dem letzten Gerichtstage heilig ist. Dieser soll das Buch aufschlagen, und uns dem Anschau von Göttern und Menschen darstellen.

Und was für eine Wahl, o Lorenzo! ist die deine? Diese Welt! und diese allein, mit gänglicher Ausschließung des Himmels! Eine Welt, worin Wollust, Ruhmsucht, und Goldgier, (die drey Plagegeister, so ihre Reiche unter sich theilen,) des Menschen geängstigtet Herz, ihr Spiel, ihren fliegenden Ball, wechselsweise hin und her schlagen, bis es, von dem tollen Umlaufe schwindelnd und matt, nach Ruhe feicht, und in Verzweiflung sinkt. Das ist die Welt, die Lorenzo über jene herrliche Verheißung setzt, welche uns zu bringen, Engel zu gering schienen; eine Verheißung, womit Der, den sie anbeten, auf die Erde herab kam, um sie, durch Rath und Wunder, durch Leben und Tod, dem Menschen mitzutheilen und einzuprägen. Das ist die Welt, nach welcher des Lorenzo Weisheit so sehnlich schmachtet; auf deren dornigem Hauptküssen er seine Last sucht; auf einem Hauptküssen, welches, gleich schlechtbereiteten Arzeneien, die zum Schlummer reizen sollen, die Sinne betäubt, aber nicht beruhigt; und die berauschte Seele mit lauter bunten Schimären, mit dem ganzen wilden Wüste des Schlafs, ohne seine Erquickung, erfüllt. O was für eine unerlöschete Angst, und was für Träume von Freude!

Wie zerbrechlich sind Menschen und Dinge! Was für minutenlange Erscheinungen sind beide! Welch eine phantastische Jagd von Schatten, so Schatten verfolgen! Der Fröhliche, der Geschäftige, beide sind einander gleich, obwohl unähnlich; gleich in ihrer Weisheit, und nur auf verschiedene Art weise. Der eine tanzet durch blühende Auen, der andre arbeitet sich durch öde Wüstenen, in den Tod hinab. Es verstreicht kein Tag, ohne dem tiefdenkenden Manne ein Geheimniß zu verrathen, welches das Leben mit neuen Schandflecken schwärzet, und ihn müde macht, mehr zu sehen. Die

Scenen der Geschäfte sagen uns, — „was die Menschen sind;“ die Scenen der Wollust, — „was alles Uebrige ist.“ Dort, lernen wir Andre, und hier, uns selbst verachten. Kann wohl, mitten unter ewigem Lel, Vergnügen wohnen? Nein! nur die Zufriedenheit rührt die erklingende Saite der Lust.

Was für ein seltsames Kleinod hat, auf dem frohen Schauplaze des Lebens, einen Zoll hoch über dem Grabe, diesen erhisten Wettlauf entzündet, der uns mit dem Getöse betäubt, und mit dem Staub' erstickt? Die Stolzen rennen auf und nieder, um Augen zu suchen; die Sinnlichen verfolgen etwas, das noch schlechter ist; die Ernsthaften jagen dem Golde, die Staatsklugen der Gewalt nach; und Alle streben, andre eben so eitle Schmetterlinge zu erhaschen. Gleichwie Strudel, schlechte und leichte Dinge in sich hineinziehen; also läßt sich des Menschen Herz vom Wirbel der Eitelkeit ergreifen: O wie wird es auf den schnellen Kreisen stets zurückkehrender Tändelenen immer um und um gedreht, und dann in die Tiefe hinabgerissen, wo sich die frohe Täuschung in schwarze Verzweiflung verfinstert!

„Wie oft ist dieses schon gesagt!“ spricht Lorenzo. — Aber soll denn dieses nicht oft gesagt werden? Es wird nie oft genug gesagt, als bis dir die Wahrheiten bekannt genug sind, die es dir einprägen will. Soll die Wahrheit darum schweigen, weil die Thorheit sauer sieht? laßt uns doch nur die Geschichte der Welt durchblättern; was finden wir da sonst, als die Spiele des täuschenden Glücks, oder die grausamen Forderungen der Natur, des Weibes Arglist, oder des Mannes Nachgier, und unendliche Unmenschlichkeiten gegen den Menschen? Selten ertönt die Posaune der Sama, da sie uns nicht, gleich der Sterbeglocke, eine betrübtte Post bringt: Wie bläzt sie nicht stündlich des Menschen Unglück durch die horchende Welt umher! Der Mensch ist die unaufhörliche Erzählung der alten geschwär

figen Zeit; eine traurige Erzählung! die schon bey dem Paradiese beginnt. Die Stunden, ihre Töchter, die unsre Tage auf dem schnellen Rade des Glückes spinnen, wo oft ein unvermutheter Zufall, in einem Augenblicke, den stärksten Lebensfaden zerreißt, erzählen ihr eine nach der andern, als wollten sie ihr dadurch die Arbeit ihres ewigen Umlaufs versüßen, eine tragische Begebenheit, welche zuweilen mit einem albernen lustigen Nachspiele beschlossen wird; und erfüllen ihr Jahrbuch mit menschlichem Jammer.

Die Töchter der Zeit sind so aufrichtig, wie die Töchter der Menschen, sie hintergehen uns; es ist keine unter ihnen, welche nicht alle Sterbliche auf irgend eine Art berücken sollte. So lange sie noch in ihrer Mutter Schooße ruhen, so lange sie noch nicht unser sind, schmeicheln sie unsern sehnlichen Hoffnungen, und verheißten uns viel Anmuth; aber halten den nicht für sehr weise, der es wagt, ihnen zu glauben; und lachen, das ganze Jahr hindurch, über den stets trauenden, stets betrogenen, und doch wieder trauenden Menschen; der durch keine Erfahrungen belehrt, durch keine Beweise überzeugt, stets forthat, und immer auf das wartet, was er nie sehen wird. Das Leben lügt, gleich verstockten Verbrechern, bis auf den letzten Augenblick; und bekennet seine Betriegerereyen nicht eher, als bis es stirbt. Seine kleinen Freuden verlöschen eine nach der andern; und lassen endlich den armen Menschen in einer völligen Nacht zurück; in einer Nacht, die noch finsterner ist, als die, so jetzt den Erdkreis bedeckt.

O DU, der du diese Widerwärtigkeiten aus huldreichen Absichten zulässst, und willst, daß der Mensch trauern soll! O DU, dessen Hand dieses schöne Gebäude schuf, der du es am besten kennst, und willst, daß der Mensch es kennen soll! Was ist dieser Erdball? Ein Dunst; ein Dunst, alles, was er in sich faßt; er selbst ein Dunst; der, aus des Chaos feuchtem Bette durch

deinen Strahl emporgezogen, in der umringenden Luft seine bestimmte Stunde lang schwimmen, dann zerfließen, und verschwinden muß. Die Tage der Erde sind gezählt, und ihr Ende ist nicht fern; sie ist eben so sterblich, obwohl weniger flüchtig, als ihre Kinder: Und dennoch lieben sie diese Erde so zärtlich, als wären die Welt, und sie, beide ewig, beide unwandelbar; und Du, ein Traum.

Was ist es doch, das sie so zärtlich lieben? Ohne die Aussicht in die Ewigkeit, ist es ja nichts, als Schein und Oberfläche; ein Land von Schatten! Ein fruchtbares Feld von blühenden Verheißungen! Eine Wildniß für Freuden! mit Zweifeln labyrinthisch durchflochten, und von scharfen Dornen rauh! Ein tobender Ocean, mit verwägneten Abenteurern bedeckt, die ihr Alles zu Schiffe gebracht haben; denen keine zweyte Hoffnung mehr übrig ist, wenn ihr Geschick hier zürnen sollte; und zürnen muß es doch bald. Sie segeln mit Schiffen von mancherley Range, von mancherley Flaggen: Doch Alle gleichen einander darin, daß Alle voller Unrath und Angst sind; Alle, bey dem heitersten Himmel, von Furcht und Hoffnung hin und her geworfen; Alle den Stürmen ausgesetzt; und Stürme sind das gewöhnliche Wetter des Lebens. Alle reisen der Glückseligkeit nach: Und doch versorgen sich wenige mit der Charte der Erkenntniß, um zu sehen, wo sie liege; oder mit dem Steuerruder der Tugend, um ihren bestimmten Lauf zu lenken. Alle bejammern, mehr oder weniger, den Eigensinn des Schicksals, wann sie jetzt von der Fluth emporgehoben, jetzt von ihr wiederum verschlungen werden, und von ihren Wünschen noch weiter, als zuvor, entfernt sind. Alle stoßen, mehr oder weniger, gegen einander, wann sie, zum gemeinschaftlichen Verderben, durch die Orkane der Leidenschaften zusammengejagt, noch mehr von der Thorheit, als vom Verhängnisse, leiden.

O Meer! du fürchterliche und ungestüme Heimath der Gefahren! Du unverföhnlicher Feind des Menschen!

Du Hauptstük des Todes! wo er, mit allen seinen mächtigsten, rings um ihn her dräuenden Schrecken, seine despotische Gewalt am meisten ausübt! dessen aufgesperrter Rachen, obgleich jüngst mit Albion's Schaden reichlich genug gespeiset *), doch mit lautem Brüllen noch immer mehr fordert! O du zu getreuer Spiegel! wie deutlich strahlst du das melancholische Antlitz des menschlichen Lebens zurück! Die starke Aehnlichkeit locket mich, noch weiter zu gehen: Und wer weiß, ob nicht Britannien von der moralischen Wahrheit tiefer durchdrungen werde, wann es sie in einem solchen Spiegel erblicket, den die Natur ihm stets vor Augen hält?

In der unerfahrenen, sich gefallenden, und hoffnungsreichen Jugend, stoßen wir, mit fröhlichem Muth und bunten Wimpeln, vom Ufer ab, fliegen in die Welt, und schmeicheln uns mit dem thörichten Wahne, daß jeder Wind und jeder Stern unser Freund sey. Alle haben sich zu irgend einem reizenden Unternehmen ausgerüstet; aber wo ist der, welcher den Ausgang ergründen könnte? unter einer großen Anzahl ungeschickter Hände, die der sichere Gewinn, die rechtmäßige Beute des Verderbens sind, giebt es Einige, so das Steuer zu lenken wissen; Aber der schwarze Sturm braust hinter ihnen her, und bläst sie von ihrer Hoffnung weit weg. Mit standhaften Herzen arbeiten sich Andre gegen den Wind und Gluthen fort; und nun hat ihr unermüdeten Kampf den Hafen verdient, nun haben sie ihn beynah schon errungen, sie sehen ihn schon, er ist gewonnen! er ist verloren! Ihr Muth war stark, ihr Verhängniß ist noch stärker: Sie stranden; und, indem sie triumphiren, sind sie dahin. Die Meisten kommen im Ungewitter um; Einige sinken sogleich; und sie und ihre Namen werden auf ewig von den Wogen begraben; der folgende Morgen weiß nicht, daß sie jemahls geboren waren. Andre lassen ein kurzes Denkmahl zurück, gleich einer schwimmenden Flagge, wann das Schiff schon un-

*) Admiral Balchen &c.

tergegangen; sie schwimmt einen Augenblick, und wird nicht mehr gesehen. Ein einziger Cäsar lebt, und tausend sind vergessen. Wie sehr klein ist die Zahl derer, die unter einem günstigen Gestirne gebohren sind, jener auserwählten Lieblinge des holden Schicksals; die, mit allen ihren Wünschen reich beladen, den verheißnen Port mit schwellenden Segeln erreichen! Und dennoch müssen selbst diese mit allen ihren Wünschen reich beladen bald wehklagen; frey von Widerwärtigkeiten, aber doch von der Natur nicht frey, bleiben sie ja immer noch Menschen; und wann ist der Mensch sicher? Die Zeit ist eben so verderblich, als der Sturm! Der Jahre ungestüme Anfall schlägt ihre Stärke nieder; das Ende ihrer unzähligen Errettungen ist zuletzt Untergang. Und dann dient ihr voriges stolzes Glück nur dazu, des Ueberwinders Stirne mit neuen Schrecken zu bewaffnen: Welch eine Pein, die Welt, die sie eben zu ihrem Eigenthume gemacht, ihr Nest, das sie so weich gebettet, und so hoch gebauet hatten, zu verlassen! O, der bauet viel zu niedrig, wer unter den Sternen baut.

Laßt uns denn auch von allen Trübsalen frey bleiben, (wenn anders ein Sterblicher von Trübsalen frey bleiben kann,) laßt das Glück unserm Winke zu Gebote stehen; wohlan, ihr Fröhlichen! ihr Reichen! ihr Großen! ihr Triumphirenden! ihr Angebetheten! was seyd ihr? — Ach! die Allerglücklichsten, (ein seltsamer Ausspruch!) ja, die Allerglücklichsten überzeugen mich vom menschlichen Jammer am meisten. Was seyd ihr? Nichts, als lachende Elende des morgenden Tages! Und alsdann noch elender als euer Sklave jemahls werden könnt. Am Tage der Noth, entlarven sich eure verrätherischen Glückseligkeiten, gleich andern treulosen Freunden, und martern euch. Welch eine fränkende Armuth findet ihr alsdann im Reichthum! Welch ein quälendes Unvermögen in der Noth! Welch ein bitterer Hohn über eure Pein sind alsdann die höchsten Titel! wenn nicht der einzige Anker, der den Wellen zu widerstehen

vermag, wenn nicht die unsterbliche Hoffnung dem wilden Sturme Troß beut, von der Wuth schäumender Wogen nur noch mehr Festigkeit erwirbt, und das Grab zu einem willkommenen Hafen macht.

Ist dieses ein Abriß von dem, was deine Seele bewundert? „Aber, (sprichst du,) hier sind die Trübsalen des Lebens in einen verwirrten Haufen zusammengemischt. Vielleicht würdest du vortheilhaftere Dinge erfahren, wenn ich dir einen deutlichen Entwurf davon machte.“ Laß uns demnach die verschiedenen Auftritte des Lebens ansehen; diese sollst du noch deutlicher reden hören; und desto tiefer wirst du seufzen. Betrachte deinen lebenswürdigen jungen Sohn; schau an ihm das Beste, was den Besten auf Erden zu Theile werden kann; der Knabe hat von mütterlicher Seite Tugend empfangen. Ja, betrachte deinen Florello; eines Vaters Herz ist ja zärtlich, wenn gleich des Menschen Herz steinern ist; vielleicht kann die Wahrheit, wenn du sie durch ein solches Mittel siehst, einen tiefern Eindruck machen, und die Zärtlichkeit gegen ihn deine wahre Freundin werden.

Florello, welcher jüngst, als ein hülfloses Kind, auf diese rauhe Küste geworfen ward, ist nun ein unbedachtsamer Knabe; und auf der armen Clarissa Geburtsschmerzen folget deine Sorge; eine Sorge voller Liebe, und doch streng, wie der Haß! Wie oft muß deine Zärtlichkeit die Freude deiner Seele mit finstern Blicken ansehen! Wie oft muß ein nöthiger Ernst seinen Willen einschränken; gleichwie umzäunende Dornen die zarte Pflanze vor Schaden behüten! Jetzt kann seine Vernunft noch nicht allein gehen, sondern muß sich von einer schärfern Wärterin leiten lassen. Sein kleines Herz wird oft erschreckt; die Morgenröthe auf seinen Wangen, erblaßt; eine Perle von tröpfelndem Thau zittert in seinem Auge; in seinem frommen Auge! und vertilgt da einen Engel. Ach! was hilft ihm seine Unschuld? Die vorgeschriebne Arbeit muß seine jungen Kräfte bändigern; er lernt seufzen, eh' er gesündigt hat; unschuldig, und

betrübt! noch nicht gefallen, und schon elend! Wie grausam ist dieses! Und doch ist die schonende Gelindigkeit noch grausamer. Unsere Natur zwingt uns, mit nothwendigen Schmerzen die Hoffnung ungewisser Ruhe zu erkaufen: Würde dir dies wohl nicht einen Seufzer rauben; wenn du gleich kein Vater wärst?

Gesetzt, daß er schon durch deine scharfe Zucht, wie ein geübter Krieger, zum Leben recht gerüstet worden; (wo nicht, so wird unsre dürstige Rechnung noch dürstiger werden;) durch die sorgsame Pflege des Lehrmeisters ausgebildet und reif, und stolz auf die Freiheit, springt er nun über die Schranken hinaus, und eilt in die Welt; die Welt ist, gleich dem alten Troja, nach zehnjähriger Arbeit eingenommen; und alle ihre Freuden sind sein. Ach! die Welt ist ein noch strengerer Lehrmeister; ihre Vorschriften sind schwer, und seines Fleißes sehr unwürdig; er verlernt darüber alles, was seine tugendhafte Natur ihn lehrte, oder was der schönen Tugend Sachwalter, die Bücher, ihm einflößten.

Denn, wer sind die, so ihn ins öffentliche Leben aufnehmen? Die Weltmenschen! Die ächten Kinder der Erde! Diese bewillkommen den bescheiden Fremdling in ihrer Sphäre, welche ihm schon lange von fern in die Augen gefunkelt; diese empfangen ihn mit offenen Armen. Menschen, denen nichts so romanhaft, so abenteuerlich vorkommt, als ein wahrer Freund; Menschen, die alle Schwachheit, gärtlicher Leidenschaften ganz ausgerottet haben, und nur der goldnen Richtschnur der Vernunft nachleben; Menschen, die erröthen würden, wenn wir sie für aufrichtig halten wollten, und die, aus Ehrfurcht, die wenigen Fehler, so ihnen mangeln, erdichten; die eine Lüge lieben, wo die Wahrheit ihnen eben so nützlich seyn würde; als wenn sie glaubten, daß das Laster sein eigener Lohn sey.

Lorenzo! kannst du einen gräßlichen Anblick ertragen? Das wird dir, deines Florello wegen, der gegenwärtige seyn. Siehe, dort stehn die gestählten Reihen

alter abgehärteter Streiter, die sich im Dienste der Welt versucht haben, und in blankgeschliffner Falschheit schimmern; die in den verderblichen Kriegslisten des Friedens tief erfahren sind; bey denen alles zarte Gefühl im Gedränge der Welt hinweggerieben worden; deren zwey schneidige Anschläge alle in Höflichkeit, wie in der Scheide, versteckt sind; seine ewigen Freunde, — so lang' es ihr Vortheil erlaubt; seine unversöhnlichen Feinde, — sobald sich's der Mühe verlohnt; Leute, die wider jede Wohlfahrt, außer ihrer eignen, Krieg führen; so weise, wie der Satan; und nur halb so gut, als er; und durch welche niemand, als der Satan, gewinnen kann. — Nackend muß dein Sohn durch diese, (so will's das allgemeine Schicksal,) durch diese muß er, mit entblößtem Herzen, seinen grausamen Lauf antreten. Diese zwingen ihn durch ihren schmerzenden Spott, den lebenswürdigsten Reizungen des Lebens zu entsagen, der schnell hervoreilenden Wahrheit, den offenen Gedanken, dem ungeheuchelten Lächeln; der zärtlichen Zuneigung, die sich so weit, als Menschen sind, ausbreitet; den edlen Ansprüchen auf wohlverdienten Ruhm; der rechtschaffnen Freymüthigkeit, und Zuversicht der Liebe.

Diese Rechte auf die Freude, (wenn Sterbliche ein Recht auf die Freude haben,) werden ihm noch manchen Seufzer kosten; bis ihm Zeit und Mühe, von der langsamen Lehrmeisterinn dieser Schule, der Erfahrung, und ihrem Gehülfen, dem blassen, bedächtigen Mißtrauen, einen theuergekauften Leitfaden erwerben, der seine Jugend durch die geschlängelten Krümmen des Lebens und das dunkle Labyrinth menschlicher Herzen führen muß. Und er ist noch glücklich, wenn er den Leitfaden so wohlfeil erlangt; denn, indem wir mit den Lastern der Welt kämpfen, fühlen wir auch sehr oft ihr ansteckendes Gift, wenn uns etwas geringers, als eine himmlische Tugend, beschützt. Siehe, so wird das reine Gold seiner Seele durch eine seltsame Art einer verfluchten Nothwendigkeit erniedrigt, sich mit schändem Zusatze zu vermischen, und

unter dem gangbaren Gepräge zu erscheinen, das man hienieden Weisheit nennt; er muß in seinem Werthe sinken, um sicher zu seyn; und sich brandmahlen lassen, um bey der Welt in Ansehn zu kommen; bey der Welt, wo prächtige Titel die Schande schmücken, und jede Beleidigung der Natur eine Kunst zu leben ist; wo ein höherer Verstand zu kühnern Frevelthaten reizet; und himmlische Talente höllische Herzen machen; diese äußerste Gränze, dieser unübersteigliche Gipfel der Sünde!

Armer Machiavel! was brauchst du deinen Plan mit so vieler Mühe auszuarbeiten? Du vergaßest, daß ein Genie nicht in die Schule gehn darf; du vergaßest, daß der Mensch, ohne Lehrmeister weise, deinen Plan schon lange zuvor ausgeübt hatte, eh' er von dir entworfen ward. Die Welt ist lauter Aufschrift, ohne Inhalt; die Welt ist lauter Gesicht; der Mensch, der sein Herz zeigt, wird, seiner Blöße wegen ausgezischt. Ich kannte einen Menschen, der von einem gnädigen Lächeln lebte; und bey dieser nahrhaften Speise blühte und feist ward; da indessen das tödtlichste Gift in seinen Adern schäumte. Verarge mir nicht, Lorenzo! was ich dir jeso sagen werde. Bey seinem Leben, schmeichelte dieser Mann jedem Narren; und, sterbend, fluchte er dem Freunde, von welchem er lebte. Gegen solche Meister in der Klugheit bist du ein halber Heiliger. Welch eine sehenswürdige Scene ist es, in manchem fremden Lande, das du auf deinen weiten Reisen besucht hast, zwen verschmitzte Staatsbetrieger zu bemerken! Sieh nur, wie sie auf eine glückliche Minute lauren, und alle ihre schwarzen Künste anwenden, um einander zu stürzen; wie sie, in der thörichten Hoffnung, einer des andern Vertrauen zu erhaschen, in dem Gesichter: Spiele einander zu fangen trachten; wie geschickt sie ihre heimliche Galle mit Höflichkeit zu verzuckern wissen: Beide betriegen, beide frohlocken, beide sind berückt, und oft auch, (freue dich, o Erde!) oft auch beide verlohren. An ihren Gaben zweifeln wir nicht; aber eben das sey ihre Schande. Müß-

sen Männer von hohen Talenten, welche das menschliche Geschlecht zu regieren fähig wären, sich zu schänden Ränken herablassen, die einen Narren beschimpfen würden? und den Dank der wenigen Freunde, denen sie dienen, verlieren? Denn wer kann dem Menschen danken, den er nicht sehen kann?

Wozu soll so viele Verstellung? Sie vereißelt ja sich selbst. Ihr die ihr alle Dinge wißt, wißt ihr denn nicht, daß man der Menschen Herzen eben dadurch kennen lernt, weil sie verborgen werden? Denn warum werden sie verborgen? — Die Ursache brauchen sie uns nicht zu sagen. Ich wünsche demjenigen Glück, der zum Lügen zu tölpisch ist; dessen schwache Natur von der Wahrheit in beständiger Furcht erhalten wird; seine Unfähigkeit ist sein Ruhm. Es ist groß, es ist männlich, die Verstellung zu verachten; es zeigt unsern Muth, oder unsre Stärke. Du sagst, sie ist nöthig: Ist sie deswegen recht? Jedoch, ich will ihr noch eine kleine Gnade gewähren, und ihr diese enge Ausflucht offen lassen: Und wünschest du denn, jener grausamen Nothwendigkeit entgehen zu können? Es ist leicht; halt nur keinen Posten für nöthig, der einen Betrieger verlangt. Da unser Staatsruder neulich andern Händen anvertrauet ward, so dachte Pelham also; denke besser, wenn du kannst.

Allein wie selten ist dieses! Der öffentliche Pfad des Lebens ist sehr unrein. — Es ist wahr; doch laß auch eben dieser Unreinigkeit ihr Recht wiederfahren; sie macht den edeln Geist nur noch edler. Die Welt bleibt gegen uns nicht gleichgültig; sie wird uns entweder verwunden, oder erretten; entweder unsre Tugend auslöschen, oder unsern Zorn entflammen. Du sagst, die Kenntniß der Welt macht uns zu Menschen: — Ich sage, die Kenntniß der Welt wird entweder unser Herz dem Himmel schenken, oder uns, lange vor unserm Tode, zu Teufeln machen.

Damit du die Schönheit deiner Gebieterinn, der Welt, desto besser sehen mögest, so erwähle von beiden Seiten, welche du willst: Stets wird deine Wahl mit unvermeidlichen Uebeln begleitet seyn; stets wird ein unvermeidlicher, wiewohl nicht gleich großer Schade nachfolgen. Die Tugend selbst wird auf Erden kein Gott; die Tugend hat ihre Rückfälle, ihre Kämpfe, ihre Feinde; Feinde, welche nie ermangeln, sie ihren Haß recht fühlen zu lassen. Die Tugend hat ihre eigne Schaar von Trübsalen. Es ist wahr; die Freunde der Tugend klagen am letzten, und am wenigsten; aber wenn sie seufzen, können wohl Andre zu lachen hoffen? Wenn die Weisheit ihr besondres Elend zu betrauern hat, wie kann denn die arme Thorheit ein glückliches Leben führen? Und wenn Beide leiden, womit darf denn die Erde noch prahlen, wo der höchst glücklich ist, der am wenigsten klagt? wo der beneidenswürdigste Zustand viel, viel Geduld, und der beste Freund einige Vergebung fordert? Wer nach einem Freunde, nach einem glücklichen Leben, nicht höher hinauf schaut, wird, hienieden, von Beiden nicht den Schatten finden.

Hier giebt mir der geschworne, obgleich unbelohnte, Sachwalter der Welt, Lorenzo, mit einem höhern lächeln, die beißende Antwort: „So weit hat dein Gesang vollkommen Recht; Alle müssen gestehn, daß die Tugend ihre eigne Schaar von Trübsalen habe. — Und wer wird wohl dem Laster seine eignen Freuden absprechen? wofern es ein Laster ist, der Natur zu gehorchen. Wenn Stolz und Sinnlichkeit so gewaltig sind, daß die Kraft, sie zu zähmen, nicht auszurotten, uns schon zu Heiligen macht; wie kann denn die Natur, mit einer hellern Stimme, Wollust und Ehre für des Menschen höchstes Gut erklären?“

Wie sollten uns doch Stolz und Sinnlichkeit erfreuen können? Alles Vergnügen entspringt ja aus einem reinen Geiste; und aus einem demüthigen Herzen unsre ganze Ruhe. Ehrgeiz! und Wollust! Wohl!

an, laß uns von diesen reden: Von diesen haben schon die stoische Schule und die akademischen Weisen geredet; von diesen haben alle die folgenden Zeiten noch vieles zu sagen gewußt; und doch ist die wichtige Lehre noch nicht erschöpft worden. Wer von diesen redet, der redet zugleich mit dem ganzen menschlichen Geschlechte; denn wo ist der Heilige, der von beiden frey geblieben? Sind diese deine Zuflucht? — Nein; sie fahren auf dich zu; sie ergreifen dein Eingeweide, und zerfleischen dich, wie der Geier den Prometheus. Ich will einmahl versuchen, ob ich dich von deinem Felsen, von diesem öden Erdballe, loszureißen vermag; wofern die Vernunft dich entfesseln kann, so bist du frey.

Zuerst betrachte mit mir deinen Caucasus, den Ehrgeiz, einen Berg von Martern! eine erstaunliche Höhe von Plagen! Plagen, nach welchen du schmachtest! und nach welchen du aus Irrthum schmachtest! Die Ehre ist es nicht, was dich bezaubert; es ist ein Betrüger; vor dem du bestürzt zurückspringen wirst, wie S** vor seinem Mohren. Du strebst nach Hoheit und Größe? So lerne doch erst, was groß sey. Meinst du deine Größe in den Vorzügen des Standes zu finden? Nein! nicht in dem Federbusche, (du magst ihn auch noch so hoch flattern lassen,) welchen das Glück uns aufsteckt, um uns von der Menge zu unterscheiden, nicht darin mußt du die Ehre suchen: Suche sie vielmehr in dem Gegentheile; suche sie in dem, was Alle mit einander verbindet, was Alle einander gleich macht, den Monarchen, und seinen Sklaven; — „in einer unvergänglichen Seele, in einer gränzenlosen Aussicht in die Zukunft, in unsterblichen Anverwandten, einem Vater, der Gott ist, und Brüdern, so im Himmel thronen;“ welche zwar, der Zeit nach, älter, als wir, sind; aber in der Vollkommenheit von uns vielleicht nicht so entfernt seyn mögen, als sich der Mensch einbildet! warum sollte das größer seyn, was fallen, als das, was steigen kann?

Bleibst du aber noch so wahnwitzig, o Lorenzo! nun, so gehe, und streue mit deinen aufgeblasenen Weltbrüdern rings um dich her Hohn aus; wirf ihn auf deine Sklaven; deine Sklaven, und deines Gleichen! O wie prallt der auf sie geworfne Hohn auf dich wieder zurück! Wenn der Mensch, als Mensch, gering ist, bist du denn ein Gott? Macht ihn das Glück dazu, so nimm dich nur vor der Folge in Acht: Das ist ein Grundsatz, der uns von unserm Geschlechte ein ungeheures Gemählde schildert, wo wir im Gewande den Menschen verlieren; wo äußerliche Zierrathen herumflattern, und die Seele vergessen ist. Wenn du mit deiner größten Ehre prahlen willst, so prahle laut und öffentlich mit der, so du mit deinen Knechten gemein hast.

Wir pflegen ja weislich dem Rosse, das wir zu kaufen denken, erst seine Decke abzustreifen; und wollen wir, in ihren Decken, die Menschen beurtheilen? Es hilft dir nichts, wo, sondern, was du bist; alle die unterscheidenden Vorzüge dieses kleinen Lebens gehören bloß zur Haut, und nicht zum Menschen. Wann die verschmizten Schlangen der Erde, die sich in den Reichthum hineinschmiegen, oder sich zum Ruhme, wie der gekrümmte Satan an den verbotenen Baum, hinaufwinden, wann diese durch den engen Pfad des Todes kriechen; so lassen sie ihr buntes Kleid zurück, alles, was jeso schimmert, so lange sie noch ihren ehernen Kamm emporstrecken, und aus ihrer Höhe auf uns herabzischen. Streif ihnen den Firniß des Glücks ab, da sie noch leben; streif ihnen auch den Körper ab; ja, dringe noch tiefer, dringe bis in ihre Seelen; hinweg mit allem, was darin nicht moralisch ist! und was dann übrig bleibt, das laß ihnen ihren rechten Namen benlegen, sie für schwach oder edel, für groß oder niedrig, erklären. Wie klein ist das glimmende Loth der Ehre, welches das Glück anzündet, und der Tod auslöscht! Verlangst du eine Probe der wahren Größe, eine zugleich untrügsliche und kurze Probe? Derjenige Mann lebt groß, was

für ein Schicksal, was für ein Ruhm ihm auch beschieden seyn mag, nur der lebt groß, welcher groß stirbt; und von muthiger Hoffnung begeistert, da frohlockt, wo Helden verzweifeln werden. Wenn dieses ein ächtes Kennzeichen ist, so möchten uns wohl viele prächtige Höfe nur wenige Große darstellen können.

Wann der Allmächtige von seinem Throne herniedererschaut, so sieht er auf Erden nichts größers, als ein rechtschaffenes und demüthiges Herz; ein demüthiges Herz ist seine Wohnung! sein zweyter Sitz; und des Himmels Nebenbuhler! Der verborgene Pfad, die geheimen Handlungen des Menschen verdienen, wenn sie edel sind, die alleredelsten von unserm ganzen Leben zu heißen. O wie hoch thront über der Ehre des Lorenzo der herrliche Besizer eines unbekanntes Ruhms; dessen bescheidner Werth, fern von Zeugen und Nacheiferern, des Lebens heilige Schatten liebt, wo Götter mit Menschen umgehen, und ein weit über alle Begriffe der Welt erhabener Friede lächelt! wie du, der du jeso noch blind bist, deutlich genug sehen sollst, ehe wir einander verlassen.

Doch deine große Seele spottet dieser lichtscheuen Ehre. Lorenzo ist krank, wann Lorenzo nicht gesehen wird; und, wann er vor öffentlichen Geschäften die Achseln zuckt, so lügt er. Sobald ihm das Auge, oder die Stimme des Volks entzogen wird, so muß er sterben, als wenn er von anderer Menschen Odem lebte. Wie gern möcht' er die Welt zu seinem Fußgestelle machen, sich allein zur einzelnen Bildsäule aufrichten, und das menschliche Geschlecht zu seinen gaffenden Bewunderern haben! Weiß er denn nicht, daß die Menschen stets wider ihren Willen loben, und so viel Lasterungen, als sie können, darunter mischen? Weiß er nicht, daß die treulose Göttinn des Gerüchts sowohl ihr keises Geflüster, als ihre Posaune, hat? und daß seine Eitelkeit nur darum so sehr gekißelt wird, weil er nicht Alles hört? Weiß dieser Allwissende nicht, daß, wann er, aus Lobsucht, oder aus einer noch schändlichern Sucht, auch noch so herr-

sich schimmert, und, durch fünfhundert Ohren, noch so siegreich in sein Vaterland eindringt, daß ihn alsdann glückwünschende Rathsversammlungen zugleich bewundern und verachten, und hinter ihrem lauten Zurufe ein bescheidnes Gelächter verbergen, welches eben durch jenen Beyfall seinem Ruhme noch tödtlicher wird? seinem Ruhme, der, dem gewaltigen Cäsar gleich, mit Lorbeern gekrönt, im vollen Senate, durch falsche Scheinfreunde, so ihn ehren und stürzen, prächtig zu Boden fällt. Unsrer Ehre steigt, so wie unser Hochmuth sinkt: Wo die Prahlerey aufhört, da fängt die wahre Würde an: Und dennoch, (o Irrthum über allen Irrthum!) und dennoch ist der blinde Lorenzo darüber stolz, — daß er stolz ist; und läßt sich träumen, daß er, in seinem Fall, emporsteige.

Jede Höhe macht uns schwindlig, wenn wir uns auch nur in Gedanken darauf stellen; jedes Laster hat Nieserwurz nöthig; aber, unter allen Lastern schreht der Stolz am lautsten, und verlangt den größten Becher; weil er, allen andern Lastern unähnlich, dasjenige Ziel, in der That, flieht, welches er, in der Einbildung, mit solcher Hitze verfolgt. Wer die Welt um ihren Beyfall bittet, der erweist ihr darin einen Gefallen; er vergnügt der Menschen Neigung, etwas zu versagen. Sobald wir uns einer vorzüglichen Ehre bemächtigen, so verlieren wir sie; die Rechtschaffenen selbst werden Banditen, und erfreuen sich, wie Kulichan, die Stolzen zu plündern.

Obgleich in einige Verwirrung gesetzt, aber doch noch stets der Sache der Welt getreu, ruft mir Lorenzo mit einem halbfröhlichen Gesichte zu: — „Nun wohl! „den Ehrgeiz magst du immer verdammen: Allein, „darfst du auch jene, die uns viel theurer, als der „Ehrgeiz, ist, darfst du die frohe Wollust anklagen? „Siehe, der stolze Ehrgeist ist ihr Sklave; für sie, „schwingt er sich zum Großen empor; für sie, wagt er „auch das Böse; er sicht, und blutet, oder überwindet,

„nur für sie; und pflastert seinen Weg mit Kronen, um ihrer Huld entgegen zu eilen. Wer ist fähig, ihren Reizungen zu widerstehen?“ — Oder, wer ist dazu verpflichtet, o Lorenzo? Wie soll ein Sterblicher da widerstehen, wo sich Engel ergeben? Die Wollust ist die Gebieterinn himmlischer Mächte; ihre Gunst macht droben Götter zu eifersüchtigen Nebenbuhlern. Die Wollust ist die Gebieterinn der Welt hierieden; und es ist für den Menschen ein Glück, daß ihn die Wollust so bezaubert. Würde nicht Alles, ohn' ihren beseelenden Strahl, in träge Fäulniß gerathen? Würde nicht der erstarrte Strom der Handlungen in seinem Laufe stillstehn? Was ist der rege Puls dieser so geschäftigen Welt? Was sonst, als die Liebe zum Vergnügen? Diese treibt durch alle ihre Adern Bewegung und Wärme; diese verbannet den Tod aus dem Leben.

So verschieden auch der Menschen Gemüther sind, so weiß doch das frohe Geschlecht der Wollust Alle zu fesseln. Einigen gefällt die schwarze, Andern die lichte Farbe; Einige lieben die unschuldige, Andere die unreine Wollust. Die unreinen Wollüste sind eben so mannichfaltig, als die Leidenschaften, die im menschlichen Herzen irren können; die in der Wahl ihrer Gegenstände fehlen, oder ihre Gränzen überschreiten. Meinst du, es sey nur Eine Unzucht? Alles ist Unzucht, wenn unsere Vernunft das Vergnügen nicht gut heißt. Zweifelst du hieran, o Lorenzo? Höre mir zu, und du wirst nicht mehr daran zweifeln. Dein Vater schilt deine unkeuschen Liebeshändel, und umarmt doch selbst im Finstern eine häßliche gemeine Meise. Er ist ein geiler Ehebrecher mit seines Nächsten Golde; und buhlt, in einem Winkel, mit jenem Scheusal, der Rache. Der Haß hat eben so wohl, als die Liebe, seine schandbaren Kammern; wo grausame Epikure ihre wilde Lust mit Blut sättigen. Was auch der Grund unserer Handlungen seyn mag, so ist doch die Wollust immer ihr Ziel. Für sie, zückt der schwarze Meuchelmörder sein Schwert; für sie,

nährt der geheime Staatsmann seine nächtliche Lampe, vor welcher vielleicht ganze Völker zum Opfer hinfallen müssen; für sie, fastet der Einsiedler; für sie, verhungert der Geizige; aus Wollust, verachtet der stolze Stoiker die Wollust; ihrentwegen, überlassen sich die Töchter der Betrübniß dem Grame, und finden, oder erwarten, ein süßes Vergnügen in Thränen; ihrentwegen, bieten wir dem Frevel, der Schande, der Arbeit, den Gefahren, Troß; und steigen, mit einer wollüstigen Absicht, dem Rachen des Todes entgegen. Siehe so allgemein ist ihre despotische Herrschaft.

Und so wie ihr Reich weit ist, so gerecht ist auch ihr Lob. Du Anhänger der Wollust! Du zärtlicher Liebhaber des Vergnügens! Ich bin dein Nebenbuhler; auch ich verehere die Wollust; die Wollust ist der Endzweck meines traurigen Liedes. Die Wollust ist nichts als der angenehmere Name der Tugend; ich thu' ihr noch Unrecht, ich schätze ihren Werth noch nicht hoch genug; die Tugend ist die Wurzel, die Wollust ihre Blume; und des ehrlichen Epikur's Feinde waren Thoren.

Jedoch, dieser Ausspruch beleidigt das Ohr des Weisen; wenn anders eine übertriebene Weisheit noch den Namen behalten darf. Wie runzelt der strenge Ernst die bewölkte Stirn, und tadelt das Lob der Wollust, als verwägen und gefährlich; der Wollust, die dem Menschen, ungelobt, schon zu theuer ist! Ihr neuern Stoiker! hört nur meine gelafne Antwort. Der Mensch will seinen Sinnen trauen: Wir können ihn nicht täuschen; oder, wenn wir das auch könnten, ist es wohl recht? Gesteht doch, daß Honig süß sey; aber, fügt nur zugleich diesen Stachel hinzu: „Wann es mit „Gift vermischt wird, so ist es auch tödtlich.“ Die Wahrheit ist bisher noch keiner Lüge das geringste schuldig gewesen. Ist nichts, außer der Tugend, als gut, zu preisen? Warum wird denn die Gesundheit der Krankheit vorgezogen? Alles, was die Natur liebt, ist gut, ohne unsre Erlaubniß. Und wo dir keine künftige Unlust zu-

ruft: „Züte dich;“ da soll das Vergnügen sich deiner bemächtigen, wenn es gleich aus keiner Tugend entspringt. Es ist ein Balsam des Lebens, und Erkenntlichkeit gegen den Himmel; wie kalt ist nicht unser Dank für unempfundene Wohlthaten! Die Liebe zum Vergnügen ist unter des Menschen Neigungen die älteste; in seiner Wiege ward sie geboren, und lebt bis zu seinem Grabe. Die Weisheit, ihre jüngere, obgleich ernsthaftere Schwester, ward der mächtigen Wollust, dieser Königin menschlicher Herzen, zugesellt, um ihr, als Rathgeberinn, zu dienen, und nicht, sie zu verderben.

Du, dieser Königin berühmter, obgleich unberufener Anwalt, der du in den Rechten der Welt so tiefgelehrt bist, Lorenzo! der du ein Murray zu seyn glaubst, du magst mich vielleicht mit Verachtung ansehen. Allein, mein Demosthenes! kannst du der Wollust Sache so gut, als ich, vertheidigen? Kennst du ihre Natur, ihren Endzweck, ihre Herkunft? Merk auf meinen Gesang, und du sollst sie alle kennen lernen; und dich selbst kennen lernen; und erfahren, daß du, (o eine seltsame Wahrheit!) daß du der enthaltsamste Mensch auf Erden seyst. Sage dieses ja nicht der Calliste; sie würde dich todt lachen; oder dich, mit L**, nach ihrer Einsiedelen senden. O alberne und vermessene Einbildung! Du, der du nie einen ernsthaften Gedanken gekannt hast! willst du dich unterstehen, dir von Freude träumen zu lassen? Kein Mensch hat jemahls ein glückliches Leben durch ein Ungefähr gefunden, oder es mit einem Wunsche sich ergähnt; oder es mit dem Rüssel der kriechenden Begierde ausgespürt, und aus dem Unflath hervorgewühlet. Es ist eine Kunst; wir müssen es lernen; und mit unermüdeter Arbeit lernen, oder es verlieren; und in unserer Glückseligkeit/vollkommene Dummköpfe bleiben. Die Wolken können vielleicht Titel und Güter auf uns herabregnen; der Reichthum kann vielleicht uns suchen; aber die Weisheit muß gesucht werden; vor allen andern

Dingen gesucht werden; allein, wie ungleich ist sie nicht allen andern Dingen, die wir auf Erden zu suchen pflegen! Sie wird nie vergebens gesucht.

Laß uns zuerst des Vergnügens Geburt, Wachsthum, Stärke, und Hoheit betrachten. Von der Weisheit gebohren, von der strengen Zucht erzogen, von der Geduld unterrichtet, von der Beständigkeit gekrönt, hebt es sein Haupt majestätisch empor; und rings um seinen im Busen des Gerechten erbauten Thron versammeln sich alle streitbare Tugenden zur männlichen Wache. Denn was ist die Tugend? (dieser so fürchterliche Name!) Was ist sie wohl anders, als eine Quelle, oder ein Schuß, der Freude? Warum wird sie uns denn anbefohlen? Hat der Mensch auch Befehle vonnöthen, um sein Glück zugleich zu verdienen, und zu schaffen? — Großer Geseßgeber! Und doch kaum so groß, als du gütig bist! wenn der Mensch seiner Vernunft folgt, und das Vergnügen liebt, so schmeichelt ja dein huldreiches Geseß nur der menschlichen Wahl; die Uebertretung deines Gebots ist ihre eigne Strafe; und, wer dir am meisten gehorcht, der vergnügt sich am meisten.

Erforsche nun auch den hohen und wichtigen Endzweck der Wollust. Nicht, um den Menschen zum Vieh hinabzusetzen, sondern, um ihn zu einem Gotte zu erhöhen, kam die Wollust vom Himmel hernieder. Die Göttinn ward der Vernunft zu Hülfe gesandt; um durch einen solchen bezaubernden Reiz ihre ganze Stärke zu erwecken. Erst, steht die Wollust der Tugend bey; zur Vergeltung, schenkt die Tugend der Wollust eine ewige Herrschaft. Ist es nicht bloß das Vergnügen der Nahrung, der Freundschaft, und des Glaubens, was das natürliche, das bürgerliche, und das göttliche Leben unterhält? Das Vergnügen der Speise macht, daß wir leben; das Vergnügen des Lobes, das wir gefallen; das Vergnügen des Glaubens, daß wir beten; (wie bald würde unser Gebet aufhören, wenn wir keine

Belohnung glaubten!) Es dient uns selbst, unserm Geschlechte, und unserm Gott; und, noch mehreren zu dienen, das übersteigt die Sphäre des Menschen. O, so rinne denn unaufhörlich fort, du gesegneter Strom der Wollust! welcher, gleichwie sich der Euphrat durch Eden ergoß, jede Pflanze des glücklichen Lebens befruchtet; welcher überall, wo er hinsleuht, ein neues Eden schafft; — aber ein solches, o Lorenzo! das durch deinen Fall gewiß verlohren werden muß.

Du fragst, was ich durch deinen Fall meine? — Das sollst du bald sehen, wenn ich dir die Natur der Wollust deutlich beschreiben werde, deren Ursprung und Endzweck ich jetzt gesungen habe. Wann die Wollust, entweder durch ihre Art, oder durch ihren Grad; jene glorreichen Absichten entweicht, so ist sie ein Laster, und auch eine Strafe; sie eilt nur der Quaal zu. Aus der gehörigen Ergehung entspringen Leben, Gesundheit, Vernunft und Freude; aus der wilden Ausschweifung entstehen Gram, und Schmerzen, Raserey, und Tod; dieses verkündigt uns des Himmels Gerechtigkeit, und jenes seine Liebe. Was für ein größres Uebel kann ich meinem Feinde wünschen, als seinen Rausch im Vergnügen, von einem Moste, den ein höherer Wille zu trinken verboten, den die Mäßigkeit nicht geprüft, und die Vernunft nicht geläutert hat? Tausend Furien liegen in den Hefen verborgen. Der Himmel, unsre Nebenmenschen, und wir selbst! wann diese nicht beleidigt werden, so labe dich mit starken Zügen; je mehr du dann trinkst, desto göttlicher wirst du; Engel sind Engel, weil sie sich droben dem Vergnügen überlassen; die unbereute Wollust macht einen Gott.

Glaubst du, durch andre Freuden, ein Gott zu seyn? Ach! sieh dich vielmehr als ein Opfer an, welches bald bluten muß. Die Lasterhaften müssen einmahl trauern. Können des Himmels Rathschlüsse hintertrieben werden? Kann der Mensch die Allmacht überlisten, und sich durch seinen eignen Wiß eine Glückseligkeit er-

Flügelu, die dem Entwurfe Dessen widerspricht, der uns und die Welt, so wir genießen wollen, gemacht hat? Wer ein Saitenspiel erfindet, der bestimmt ja auch, woher seine mißhälligen, oder harmonischen Töne entstehen sollen. Der Himmel hieß die Seele diesen sterblichen Leib beleben; er hieß den göttlichen Strahl der Tugend die Seele mit stets rinnenden Zuflüssen gesunder Freuden begeistern; und der Mensch könnte mit eben dem Rechte ohne den Odem zu leben hoffen, als ohne die Gottesfurcht Ruhe erwarten.

„Sind also Tugend und Gottesfurcht einerley?“ — Nein; die Gottesfurcht ist noch mehr; sie ist der Tugend Quelle; von ihr entspringt jede Vollkommenheit, so wie von diesen die Freude gebohren wird. Die Weltmenschen können freylich diese lehre nicht recht begreifen; sie lachen über die Gottesfurcht, sie, die doch so laut mit ihrer Menschenliebe prahlen; ohne zu wissen, daß sie Dinge zu trennen streben, so die Natur mit einander verbindet; und daß sie dadurch sich selbst widerlegen. Die Gottesfurcht ist der Anfang alles Guten auf Erden; sie ist die erstgebohrene Tochter der Vernunft. Sobald sein erstes Gesetz gebrochen ist, liegt das Gewissen verwundet danieder; entkräftet, ganz unvermögend und todt zu allem Guten; das Aeußerste, was noch in seiner Macht steht, ist eine verstellte Zärtlichkeit. Einige Menschen können wir nicht lieben, als nur um des Allmächtigen willen; ein Feind GOTTES ist nie ein wahrer Freund des Menschen gewesen; irgend eine unlautere Absicht vergiftet alles, was er thut, und in seinen liebevollen Handlungen ist er lieblos.

Ja, die Menschenliebe gründet sich auf die Gottesfurcht; und, auf die Menschenliebe, sehr viel Glückseligkeit; und doch noch mehr, auf die Gottesfurcht selbst. Eine Seele, die mit ihrem GOTT vertraulich umgeht, ist der Himmel; sie fühlt nicht den Tumult und die Stürme des Lebens, die hinreißenden Wirbel der Leidenschaften, und die verwundenden Streiche des Herzens. Eine

Gottheit glauben, ist der Freude Anfang; eine Gottheit anbeten, ist der Freude Wachsthum; eine Gottheit lieben, ist der Freude völlige Reife. Jeder Zweig der Frömmigkeit hat seine besondre Wollust. Der Glaube baut über den finstern Abgrund des Todes eine Brücke, die alles sein Grauen vor unsern Augen verbirgt, und uns von dieser zu jener Welt hinüberführt: Das Lob des Höchsten ist der süße Duft unserer Freude, welcher die Freude noch erhöht, und süßer macht: Das brünstige Gebet eröffnet den Himmel, und leitet einen Strom von Wonne auf die geheiligte Stunde des Menschen herab, den die Gottheit eines geheimen Gehörs würdiget. Wer den großen GOTT anruft, der gefällt sich in dem Augenblicke zu den Allerersten im Himmel, und sezet seinen Fuß auf die Hölle.

Wann bist du wohl sonst in der Kirche gewesen, Lorenzo? Der Gottesdienst währt dir zu lange: Aber ist er vernünftig? Ja; und dennoch gefällt er dir nicht. Du magst lieber einen unheiligen Ort betreten; um dein Ohr zu gewinnen, muß die Muse nicht so ernsthaft und feierlich singen. Wohlan, sie wird dir auch hierin willfahren. Kennst du das gute Gewissen? — Das bloße Wort verscheucht schon die Welt; die Dichtkunst empört sich dawider, und Lorenzo lacht. Und doch hat es sein eignes Serrail voll von Schönheiten; und zwar von solchen, deren Reizungen das Alter nicht mindern, sondern vermehren wird. Bist du niedergeschlagen? Ist deine Seele bewölkt? Auf! wähle dir aus diesen Schönen die Schönste, um deine finstre Schwermuth zu vertreiben. — „Auf! bemeistre dich einer wichtigen Wahrheit; fegle jene Leidenschaft; erzeig' eine großmüthige Wohlthat; lehre die Unwissenheit sehen, oder den Gram lächeln; befre deinen Freund; diene deinem größten Feinde; oder, schwinge dich mit entbranntem Herzen und göttlicher Zuversicht empor, und ergreif mit starken Händen Den, der dich gemacht hat.“ — Siehe! die Wolke der Schwermuth ist zerstreut, die er-

munterten Lebensgeister wallen; wenn gleich der Weinstock verdorrt, und deine Harfe verstimmt ist.

Wie? ruffst du den Weinbecher, die Geige, den Tanz, die lärmende Lust; und das tolle Lachen, zu Hülfe? O elende Tröster! Nerzte, die mehr als die Hälfte deiner Krankheit ausmachen! Obwohl das Lachen noch nie, als eine Sünde, bestraft worden, so behaupte ich doch, (verzeih mir einen Satz, der nur streng scheint,) daß es halbsündlich sey. Sobald es die Gränzen überschreitet, und der boshaften Mißsucht ausbrechen hilft, oder die Gedanken zerstreut, so ist es das Zeichen eines Spötters, oder das Mittel, ein Narr zu werden; und sündigt also, indem es entweder Andern, oder uns selbst, schadet. Hochmuth, oder Unverstand, kitzeln kleine Geister, mit ihrem Strohhalm, zu einer ausgelassenen Lust; schreckliche Vorbedeutung des herannahenden Grams! Das Haus des Lachens verkehrt sich in ein Haus des Jammers. Ein triumphirender Mensch ist ein ungeheurer Anblick; ein niedergeschlagener Mensch ist ein eben so schlechter Anblick. Was für Ursache haben wir, zu triumphiren, wo uns ein solches Heer von Uebeln dräut? Was für Ursache, niedergeschlagen zu seyn, wo eine Macht waltet, die uns zu unserm Glück ins Daseyn hervorrief? Betrübe dich so, als einer, der da weiß, daß die Betrübniß sich zur Freud' erheben könne; freue dich so, als einer, der da weiß, daß die Freude zur Betrübniß niedersinken könne. Allerdings wird sich ein weiser Mann nie der Schwermuth überlassen: Aber es wird auch keine rauschende und sprudelnde Lust bey ihm einen seichten Strom von Glückseligkeit verrathen; er ist viel zu glücklich, zu hüpfen und zu spielen; er ist ruhig und heiter.

Jedoch, wenn du gern lachen willst, (aber auf deine eignen Unkosten,) so erühne ich mich, dir diesen seltsamen Rath zu ertheilen: — „Suche die stille Einsamkeit, und lies deine Bibel, um fröhlich zu werden.“ Dort findest du eine Menge Wahrheiten, von bewährter Kraft,

die Ruhe wiederherzustellen. Ach! schätze sie doch darum nicht geringer, weil sie vom Himmel eingegeben worden, wie du, und deine Genossen, zu thun geneigt und stolz sind. Wär' es gleich nicht eingegeben, so würde jenes lehrreiche Buch dennoch stets der Zeiten Schatz, und der Weisen Bewunderung geblieben seyn. Du denkst vielleicht, nur deine Seele sey in Gefahr: Ach! — wie, wenn die Menschen dich verkennen und für einen Narren halten sollten? — Welcher Mann, der an Weisheit, Genie, und Wahrheit Geschmack hat, würde deinen guten Namen zu retten fähig seyn, wenn er ihm auch noch so lieb wäre? Glaube mir, die gesunde Vernunft zeigt sich hier auf eine doppelte Art, und der ächte Kunst-richter ist zugleich ein Christ.

Allein, du hältst diese Wege zur Freude für traurig und düster. — Nie ward die wahre Freude gleich anfangs im Sonnenschein gefunden; die, so uns jeho sehr zu gefallen wissen, mißfielen erst sich selbst; und nichts, als saure Arbeit, verschafft uns gesunde Ruhe. Der Himmel verkauft uns alle Lust; und ihr Preis ist Mühe. Des Menschen Freuden sind Freuden eines Erobers; und der siegreiche Ruhm verbrühet seinen Lorbeer über den reinen, beständigen, und sanften Strom des Vergnügens.

Es giebt eine Zeit, da wir die Beschwerden den Ergänzungen vorziehen müssen, wenn wir nicht die Freude, durch eine unzeitige Liebe zu ihr, tödten wollen. Ein Freund der Wollust ist ein Freund der Quaal. Du willst dir nicht die Mühe nehmen, glücklich zu seyn. Die falsche Lust wird frenlich vom Mangel der Gedanken erzeugt; aus der anstrengenden Kraft der Gedanken entspringt die wahre; und das erfordert einen Geist, der im Gleichgewichte ruht, und sowohl von funkelnder Freude, als von finstern Gram, entfernt ist. Große Freude verräth nicht nur eine kleine Glückseligkeit, sondern auch eine Glückseligkeit, die bald sterben muß. Wie kann eine Freude bestehen, die nicht von der Ueberle-

gung unterstützet wird? Und wie kann die Ueberlegung in einem Sturme leben? Kann wohl eine Freude, wie die deinige, sich eine Stunde lang ihrer Dauer versichern? Kann eine Freude, wie die deinige, allen Zufällen beherzt entgegen gehn? oder der rechtschaffnen Armuth die Thür aufthun? oder mit dem dräuenden Tode reden, ohne blaß zu werden? In einer solchen Welt, bey einer solchen Natur, sind diese Dinge die nöthige Grundfeste unsers Vergnügens: Diese Dinge verschaffen uns ein wahres Vergnügen; ein Vergnügen, welches lauter, fein, und dauerhaft ist; ein unerschüttertes, männliches, göttliches Vergnügen; eine beständige, und gesunde, aber ernsthafte Freude.

Ist die Freude die Tochter der Ernsthaftigkeit? Ja: — Und dennoch ist meine lehre nichts weniger, als streng. „Freue dich immer:“ dies geziemt sich für einen Menschen; dies erhöht ihn, dies bringt ihn den Göttern näher. „Freue dich“ ruft die Natur, „freue dich immer;“ und überreicht dem Menschen ihren Nektar, Kelch, für alle Sinne mit Süßigkeiten angefüllt; sie heißt ihn daraus zum dankbaren und ewigen Preise des großen Stifters dieses huldreichen Gastmahls trinken; und wer sich wegert, ihn anzunehmen, ist ein roher Unmensch. Das Böse standhaft zu ertragen, das Gute recht zu schmecken, ist die ganze Wissenschaft der Glückseligkeit. Jedoch, hüte dich, zu viel zu trinken: Ihr Most ist noch nicht das Beste, womit der Mensch prahlen kann. — „Eine Speise für den lehrbegierigen Geist; eine arbeitende, wachsame, gerüstete Seele, eine strenge „Kriegszucht der Gedanken, um die Versuchung in dem „schweren Kampfe zu besiegen; und ein stets glühender „Eifer für Alles, was recht ist:“ — Diese sind es, die uns ein fröhliches Herz erst geben, und dann bewahren. Schätze du ja Nichts, was recht ist, für klein; bedenke wohl, daß Alles, was die Vernunft gebeut, von GOTT geboten werde; o wie sehr wird das Geringste, was wir thun, durch Seinen Befehl vergrößert! Da

her ist dem Weisen Nichts unschmackhaft: Dir ist alles unschmackhaft, was nicht unsinnig ist; Alles, außer solchen Freuden, die recht scharf gewürzet sind, und stark nach Sünde schmecken.

„Wie? Unsinnig? (antwortest du mir erzürnt;) „stolz, in der alten Weisen Fußstapfen zu treten, folg' ich der Natur.“ — Folge der Natur nur immer; allein sieh ja zu, daß es deine eigne sey. Ist denn das Gewissen kein Theil der Natur? Führt das Gewissen nicht die Oberherrschaft? Du Königsmörder! O weck es erst wieder von den Todten auf! Dann, folge der Natur; und werde GOTT ähnlich.

Wann wir, dem Gewissen zum Troste, Vergnügen suchen, so genießt des Menschen Natur ein unnatürliches Vergnügen: Und, was unnatürlich ist, das ist manchemahl auch schmerzlich, und muß dir selber Ekel und Abscheu erwecken! Daß dieses geschehe, das weißt du; aber die Ursache ist dir vielleicht noch unbekannt. Der Grund zur Tugend ward mit dem Grunde der Welt zugleich gelegt; der Himmel hat sie mit unserm Wesen vermischt, und ihre heiligen Bande mit den zarten Seilen des Lebens dicht durchschlungen. Wer ihr ehrwürdiges Gebot bricht, der verletzet sich selbst, sein edleres Selbst: Und welche Pein ist größer, wann unser Geist trauert, oder, wann unser Staub klagt? Und, in ihrem ewigen Kriege, muß doch Einer von ihnen bluten.

Wenn Einer leiden muß, wer sollte denn am wenigsten geschont werden? Die Quaalen der Seele übertreffen die Quaalen des Leibes: Frage denn die Sicht, wie grausam die Sünde martern möge. Die sinnlichen Freuden sind gegen die Freuden des Geistes arm und niedrig: Die Sinne nähren sich nur vom Gegenwärtigen; die Seele durchschweift das Feld des Vergangenen und des Künftigen, um sich Freude zu sammeln. Nur sie besizet das hohe Vermögen, ihre Blicke durch das ganze Gebiet der Zeit zurückzusenden; und vorwärts auch

die große Folge der Zeit zu überschauen. Könnten menschliche Strafen die Seele treffen, so möchten Weis-
le verrosten, und Foltern und Gerichtsstätten zerfallen:
So bewahre denn deine Seele, und das Uebrige stelle
dem Schicksal anheim.

Willst du nie ein Mensch seyn, o Lorenzo? Der
Mensch ist todt, der für den Leib lebt; der sich durch sei-
nen Pulsschlag verführen läßt, allen Lüsten zu dienen,
die wider seinen Frieden streiten, und ihn auf immer mit
ihm selbst entzweyen. Kenne dich selbst erst, und dann
liebe dich selbst. Da ist ein Selbst, welches, vom
Reize der Tugend entbrannt, ihr ewige Treue geschwo-
ren. Da ist ein Selbst, welches eben so zärtlich jedem
Laster ergeben ist, und von jeder Tugend bis ins Herz
verwundet wird; von der Demuth erniedrigt, von der
Gerechtigkeit beraubt, von der gesegneten Mildthä-
tigkeit verarmt, von der aufrichtigen Wahrheit ver-
rathen, und von dem göttlichen Zeldenmuche verfilgt.
Wann dieses Selbst des Erstern Nebenbuhler ist, so ver-
veracht' es; wann es jenem den Rang nicht streitig
macht, so geh mit ihm freundlich um, beschütz' es, ver-
pflög' es: — Aber, sobald die Tugend gebeut, wirf es
den Vögeln unter dem Himmel, oder den Flammen, zur
Speise hin. Und warum? Die Liebe zum Vergnügen
heißt dich bluten; gehorche; wo nicht, so gesteh', daß
deine Selbstliebe entweder getödtet, oder blind sey.

Denn, was ist das Laster? Es ist die betrogne
Selbstliebe; ein armer blinder Käufer, der seine Lust zu
theuer bezahlt. Und was ist die Tugend? Eine ver-
ständige Selbstliebe, die den Preis der Freuden genau
zu bestimmen weiß. Der Selbstliebe gesunde Vernunft
ist die Liebe zu jener anbetenswürdigen Macht, welcher
sie sich selbst, und alles das Gute, was sie genießen kann,
zu danken hat. Eine andre Selbstliebe ist nur ein ver-
deckter Selbsthaß; und dieser ist viel tödtlicher, als die
Bosheit unsrer Feinde; ein Selbsthaß, den wir jezo

faum fühlen; aber alsdann tief genug fühlen werden, wann wir das Daseyn verfluchen, mit lautem Winseln um unsre Vernichtung flehen, und alle Dinge in der Natur dem vorziehen müssen, was wir sind.

Und dennoch ist diese Selbstliebe des Lorenzo einzige Wahl; und, über diese Wahl triumphirend, rühmt er sich einer Glückseligkeit. O wie sehr verräth er nicht dadurch seinen Mangel an Freuden, daß er stets der gegenwärtigen Stunde so gram ist! Die herumschweifende Einbildung durchirrt entlegene Gegenden; das Künftige gefällt uns: Warum? Weil uns das Gegenwärtige quält. — „Ist das aber nicht Geheimniß?“ — Ja, ein Geheimniß, welches alle Menschen wissen; und von dir wissen; ein Geheimniß, welches du selbst ihnen unversehens offenbarest. Was ist deine unruhige Bewegung, so dich, von Scheingut zu Scheingut, von Betrug zu Betrug, unermüdet fortrollt, und keinen Augenblick inne halten läßt? — Was ist sie wohl anders, als die Wiege der Seele, welche der Instinct ihr sendet, um sie in einer Krankheit, welche die Vernunft, ihr Arzt, nicht heilen will, in sanften Schlummer zu rühteln? Ein elendes Mittel! und doch dein bestes! Eine Arznei, die deine Schmerzen zwar lindert, aber auch zugleich entdeckt.

Siehe, das sind des Lorenzo elende Hülfsmittel! Die Schwachen haben Hülfsmittel; die Weisen haben Freuden. Höhere Weisheit ist höhere Seligkeit. Und durch welches sichere Merkmal unterscheiden sich die Weisen? Die beständige Weisheit begehrt stets einerley; dein wankelmüthiger Wunsch flattert stets umher. Der Thorheit Charakter besteht darin, daß sie ihrer selbst müd' ist; der Weisheit Charakter ist ein bescheidnes Selbstlob. Ein steter Wechsel von Uebeln ist dein höchstes Gut; und du kannst in nichts, als in der Bewegung, deine Ruhe finden. Des Menschen größte Stärke zeigt sich im Stillstehn. Das erste sichere Kennzeichen einer gesunden Seele ist Ruhe des Herzens, und ein in-

wendig gefühltes Vergnügen. Die falsche Wollust hohlet ihre Freuden von außen her; die wahre lebt von ihrem einheimischen Ueberflusse. Die wahre ist fest und gegründet, wie ein Fels; die falsche, schlüpfrig und ungestüm, wie die Welle. Diese rennt auf Erden, wie Cain, in wilder Irre herum; jene gleicht dem in sich selbst verliebten Jünglinge der Dichtersfabel; ihr höchstes Ergehen ist, sich selbst zu betrachten; sie fürchtet in der Zufriedenheit über ihren eignen Zustand von außen gestört zu werden; und je genauer sie ihn beschauet, desto mehr wird sie davon bezaubert.

Kein Mensch ist glücklich, als bis er glaubt, daß niemand auf Erden glücklicher, als er, sey: Alsdann stirbt der Neid; alsdann ergießt sich die Liebe über Alles; und eine sich ergießende Liebe macht uns schon hienieden zu Engeln. Solche Engel sind Alle, welche berechtigt sind, in Dessen Schooß ihre Last zu suchen, der das Schicksal lenkt. Wenn gleich das Ungewitter tobt, wenn gleich die Natur erbebt, wie sanft ist es, auf dem Himmel zu ruhen! auf Dem zu ruhen, auf welchem Erzengel ruhen! Mit in sich gekehrten Augen, und still, wie das Grab, sammeln sie jeden Strahl der Gedanken, bis ihre Herzen von göttlichem Vergnügen entbrennen; denn alle ihre Gedanken gleichen den Engeln, so Israel im Traume sah; sie kommen vom Himmel, und gehen wieder zum Himmel. Daher sind ihnen die Scenen der Einsamkeit so angenehm, anstatt daß du in Lärm und Zerstreuung Trost findest.

Wenn alle Menschen glücklich wären, so würde die wilde Lust, dieser Schlaftrunk für die innerliche Unruhe, gänzlich verbannt werden. O Lorenzo! niemahls ist ein Mensch wahrhaftig glücklich gewesen, daß ihm nicht seine Glückseligkeit eine solche Miene verliehen hätte, welche die alberne Thorheit leicht für einen Mangel an Freude halten könnte; eine Miene, die dem Triumph der Stolzen ganz unähnlich ist; ein bescheidnes Antlitz, und ein frohes Herz. O schöpfe dir doch eine Freude

aus deines Philander's Quelle! Es ist eine lebendige Quelle, die in der Brust entspringt, und so ewig, als klar und lauter! Kein trüber stürmischer Strom einer hoch aufgeschwollenen und hinreißenden Entzückung; welcher, gleich überschwemmenden Fluthen, eine Zeitlang daher braust, dann auf einmahl fällt, und uns im Schlamm zurückläßt. Was thut der Mensch, der eine flüchtige Lust vorzieht? Zieht er nicht dem Strome die Wasserblasen vor?

Alle plötzlich aufwallenden Freuden sind eitel; sind nur gewaltsame Verzückungen einer schwachen und kranken Wollust. Die Freude ist ein fester Zustand; eine gesunde, in gleichem Grade fortdauernde Wärme, nicht ein fieberhafter Anfall von Hitze. Außer einer unveränderlichen Glückseligkeit, ist gar keine Glückseligkeit; diese ist das Kleinod; verkauf alles, was du hast, und erwirb dir diese. Warum willst du dir doch vom Glücke Geschenke erbetteln, die man nicht ohne Beschwerden gewinnt, und, wenn man sie gewinnt, nicht ohne Furcht lieben kann? Vor allen zufälligen Gütern zeuch deine Hand behutsam und argwöhnisch zurück; geneuß nichts, als was du dir auf ewig sicher machen kannst; und nichts ist sicher, als das, was du selbst dir schenkst. Die Vernunft verewigt die Freude, welche die Vernunft uns giebt, und macht sie so unsterblich, als sie selber ist. Einem Sterblichen ist nichts unsterblich, als sein eigenthümlicher Werth.

Des Menschen Werth, sein innerlich gefühlter Werth! nur der sollte unumschränkt herrschen; und jede andre Freude sollte um Erlaubniß bitten, sich ihm nahen zu dürfen; und nimmer, ohne die strengste Prüfung, diese Erlaubniß erhalten. Dein ganzes Wesen ist eine wilde Anarchie; ein toller Pöbel von Freuden führt in deinem Busen Krieg, und reißt sich selbst durch innerliche Zwietracht auf. Da ist nicht die geringste Hoffnung zum Frieden; kein einheimisches Vergnügen; kein unerborgtes Glück. Deine Gedanken ziehen auf lauter Abenteuer aus;

ſie ſtreifen alle mitten unter Sandbänken und Klippen und Stürmen umher, um der Luſt nachzukreuzen; einer Luſt, die ſehr oft verfehlt, ſtets theuer gekauft, und mit größerem Vortheile verfehlt, als gewonnen wird; du mußt mit vieler Pein büßen, was du dir mit vieler Pein erworben haſt. Phantaſey und Sinnlichkeit bringen deine Ladung von einem Ufer her, wo giftige Seuchen regieren; und dein Gewinn iſt die Peſt. Und doch iſt dein Durſt ſo groß, (ein unerſättlicher Durſt, den man nur deſto mehr entflammt, je mehr man ihn zu löſchen ſucht!) daß die Phantaſey noch immer fortkreuzet, wenn gleich die arme Sinnlichkeit ſchon ermüdet iſt.

Die Phantaſey iſt die ſchwarze Werkſtatt der Wolluſt, wo ſie, ſo unvermögend und gebrechlich, wie Vulkan, durch die gaukelnde Kunſt ihrer ſcheußlichen Ideen, in ihrem höllenheißen, und auch von der Hölle entzündeten Feuer, jene tödtlichen Pfeile ſchmieden läßt, die alle deine Zeit und Ehre, Geſundheit und Güter verderben. O da ſind noch andre Gedanken, wenn du ſie nur aufnehmen wollteſt, die mit Engelſflügeln von oben herabkommen; Gedanken, welche jenen mit göttlicher Kunſt entgegen arbeiten und deine Ruhe mit himmlischen Waffen ausrüſten würden.

Biſher haſt du der Einbildung Sünden geſehen: Aber wer kann ihre Thorheiten zählen? ſie verſührt dich zu dem Wahne, daß in der Pracht etwas Großes ſey. Deinen Geiſt quält ein gelehrter Hunger nach den bewundernſten Meiſterſtücken der Kunſt und des Alterthums; und weit entlegene Länder müſſen deinem feinen Geſchmacke die auſerleſenſte Nahrung verſchaffen. Allein, welch ein betrübteter Unfall begegnet dir! — Du hatteſt ſchon Latiens Ufer erreicht, du hatteſt das köſtliche Mahl, wornach du ſo lange geſchmachtet, ſchon bezahlt; und doch ward es dir von jenem verfolgenden Prieſter, dem Türken zu Rom, deſſen geſpaltner Fuß (o Himmel!) geküßt werden muß, grauſam verwelgert; (ein gemeines Schickſal ehrlicher

Protestanten!) und die arme Ueppigkeit mußte verhungern. Wie viel Recht hast du also nicht, darüber empfindlich, erbost, und rachgierig zu seyn! — Laß dich besänftigen; wenn äußerliche Dinge groß sind, so ist es Edelmuth, große Dinge zu verachten; verschwenderische Pracht, und schimmernden Pomp, und Höfe, diesen ungesunden Boden für die Ruhe. Die wahre Glückseligkeit ist nie durch ein Auge ins Herz gekommen; die wahre Glückseligkeit wohnt in unsichtbaren Dingen. Keine Huld des lächelnden Glücks hat die Bösen jemahls glücklich gemacht; keine dräuende Mine seines Grimms kann der Unschuld ihre Freuden rauben. Wenn dieses Kleinod mangelt, so sind dreysache Kronen arm. Sage dies nur Seiner Heiligkeit, und das sey deine Rache.

Das Vergnügen ist des Menschen höchstes Gut, hierin sind wir beide mit einander einig; nur darüber streiten wir noch, was diesen Namen verdiene. Nenne du nichts ein Vergnügen, als was das ächte Siegel der Vernunft trägt, (welche, wie Locke, alles, was sie bestätigt, erst bedacht, bedachtsam untersucht;) nichts, als was dem Zahn der Zeit trohen kann; was, auch nach dem Genusse, noch ein Vergnügen bleibt; eine Lust, die uns durch die strengste Prüfung theurer, durch ihr Alter lebenswürdiger wird, und doppelt schätzbar ist, weil sie zugleich unsre künftige Freude befördert, indem sie unsre gegenwärtige zeugt. Einige Freuden überwölken die Zukunft; andre werfen ihre Strahlen dorthin, und verklären das Grab. Einige Freuden machen uns die Ewigkeit noch werther; andere schmücken die abscheuliche Vernichtung mit schrecklichen Reizungen. Buhlen verschiedene Freuden um deine Wahl? Wohlan! befrage dein ganzes Daseyn, und sey sicher; dieses Orakel wird alle Zweifel zerstreuen. Seine Lehre ist viel kürzer, als meine Erklärung: Sey fromm; — und das Uebrige stelle dem Himmel anheim.

Und dennoch muß ich, mit einem Seufzer über das ganze menschliche Geschlecht, gestehn, daß, in diesem Tage

unserer Prüfung, in diesem Lande der Hoffnung, auch der Fromme seine aufsteigenden Wolken habe: Wolken, die seinen irdischen Tag verdunkeln, aber nie besiegen: Die Besten selbst müssen die Geduld, und die Gelassenheit, für die Grundsäulen der menschlichen Ruhe auf Erden erkennen. Allein, diese sind von dir eben so weit entfernt, als die Säulen Seth's, so lange du nicht diese heroische Lehre gelernt hast: Von der Aussicht in eine unbewölkte Seligkeit begeistert, die Wollust mit finstern Blicken abzuweisen, und in der Pein zu lächeln. Gleich der Sonne, wann sie noch unter dem Horizont ist, erfreut uns der Himmel, unser verheißnes Erbe, schon in dieser Welt; er geuht über Seelen, die das Licht annehmen können, das herrliche Morgenroth unsers ewigen Tages aus.

„Dies ist eine schöne Predigt, (spricht Lorenzo;) „allein, können wohl Predigten den Strom der starken Natur zurückblasen? oder die Fluth hemmen, die der Himmel durch unsre Adern wälzet, die alle die ohnmächtigen Entschlüsse des Menschen mit sich fortreißt, alle seine Arbeit verheert, und der Welt gleich macht?“

Die Menschen beschreiben sich stets das menschliche Geschlecht nach sich selbst, und meinen, was sie nicht in ihrer Heimath finden, das sey auch nicht; daher sucht die schwache Einfalt Wahrheiten in Schimären zu verwandeln. Nein! die Muse hat dir nichts romanhaftes vorgeschrieben. Oben sah Lorenzo den irdischen, den sterblichen Menschen; und das war ein erbarmungswürdiger Anblick. Um diesem ein Gleichgewicht entgegen zu setzen, um dich zu trösten, und zu erhöhen, schaue nunmehr den unsterblichen Menschen; den, mein' ich, der als ein solcher lebt; dessen ganzes Herz seinen Zug zu den Sternen fühlt, und sich gen Himmel richtet. Neben ihm, sollen die düstern Schatten der Welt Seinen Glanz noch mehr heben; wiewohl er auch, ohne diesen Contrast, schon hell genug strahlt. Betrachte, und bewundre sein ehrwürdiges Bild;

doch, bleib nicht bey der Bewunderung stehen; ahm' ihm nach, und lebe.

O möchte doch ein Engel meinen Pinsel führen, indem ich ein Wesen schildre, welches durch nichts Geringers, als durch einen Engel, übertroffen werden kann; einen auf Erden dem Himmel geheiligten Menschen, der, gleich den Schiffen im Meere, mitten in der Welt, auch über ihr ist!

Siehe, dort steht er, mit einem sanften Anlitz und emporgerichteten Auge, auf einem heitern Berge, weit über den Nebeln der Sinnlichkeit, und den Stürmen der Leidenschaft. Alle die schwarzen Sorgen und Tumulte dieses Lebens brechen sich, gleich unschädlichen Gewittern, zu seinen Füßen; sie erwecken sein Mitleiden, aber sie vermindern seine Ruhe nicht. Dort sieht er die ächten Söhne der Erde, den Gekrönten, und den Sklaven, einen vermischten Pöbel! eine blinde Heerde! unten im Thale herumirren; ihm in Allem unähnlich! in Allem das wahre Widerspiel von ihm! Was kann ihn wohl höher preisen? Was kann ihm ein stärkerer Beweis seiner Tugend seyn?

Ihre ganze Sorge ist das Gegenwärtige: die Zukunft ist die Seinige. Wann die Wohlfahrt des Vaterlandes, oder die Nothdurft einzelner Menschen, um Hülfe ruft, so sind Sie freygebig, um sich dafür Ruhm zu erkaufen: Er verbirgt seine Gutthat. Ihre Tugenden übertünchen die Natur: Die seinigen erhöhen sie. Sie suchen die Hochachtung der Welt: Und Er seine eigne. Sie ermüden sich mit der wilden Jagd nach falschen Gütern: Er ist in dem ruhigen Besitze der wahren. Seine ununterbrochne Ruhe ist sich durch und durch gleich; ganz von einerley Farbe, und von einerley starkem Gewebe: anstatt, daß sich jene Wahnwisigen aus allerley kleinen Stücken von Glückseligkeit, zwischen welchen hie und da scheußliche Lücken erscheinen, einen bunten Narrenrock zu-

sammen heften; der geringste Hauch des eigensinnigen Glücks bläst die Lumpen weg, und zeigt ihre Blöße.

Er sieht mit ganz andern Augen, als jene: Wo Sie eine Sonne schauen, da entdeckt Er eine Gottheit; was Sie bloß zum Lächeln bewegt, das reizet Ihn zur Anbetung. Wo Sie einen Berg sehen, da sieht Er nur einen Atom; ein Königreich wiegt in Seiner Wage nicht schwerer, als ein Sandkorn. Sie verehren irdische Dinge, als göttlich: Seine unsterbliche Hoffnung bläst sie weg, als Staub, der seine Aussicht verdunkelt, und seine Blicke hemmt, welche sich in einer unbegrenzten Unendlichkeit zu verlieren wünschen. Wenn ihn das Schicksal mit Titeln und Ehren bekleidet, so legt Er sie beyseite, um seine Würde zu finden: Und jene finden in keinen andern Dingen eine Würde. Sie prangen mit äußerlichen Vorzügen, welche doch des Menschen wahren Glanz verbergen, und sind auf ihre Verfinsterung stolz. Er schämet sich selbst viel zu hoch, als daß er stolz seyn könnte, und glaubt, nichts sey am Menschen so groß, als der Mensch. Ihm ist sein eigener Vortheil viel zu theuer, als daß er seines Nächsten Wohlfahrt versäumen, oder dessen Rechte anfallen sollte: Und Ihr Eigennuß lebt, wie ein Löwe, nur vom Raube. Sie entbrennen über den bloßen Schatten einer Beleidigung von Zorn und Rachgier: Er duldet das Unrecht gelassen, schaut den Himmel an, und erniedrigt sich nie, seinen Beleidiger für seinen Feind zu halten; nichts verwundet seine Ruhe, als was seine Tugend verwundet. Ein verdecktes Herz ist das einzige, wodurch Sie ihr Ansehn beschützen: Ein verdecktes Herz würd' Ihm die Hälfte seines Ruhms entziehen. Seine Unschuld geht gern naked einher: Ihre breiten Feigenblätter zeugen von ihrem Falle. Wo Sein reiches Freudenmahl anfängt, da hören Ihre traurigen sogenannten Freuden schon auf; seine Lust gebiert ihm eine künftige Glückseligkeit; die Ihrige tödtet sie. Nur Er darf über das kostbare Geschenk des Daseyns frohlocken; und nur Er darf frohlockend glauben,

daß sich sein wahres Daseyn noch nicht angefangen habe. Sein glorreicher Lauf war gestern schon vollendet; schon gestern war ihm der Tod willkommen; und doch bleibt ihm das Leben jezo noch süß.

Aber nichts rühret den **Lorenzo** so sehr, als der Ruhm einer festen unerschrocknen Brust. — Und wem gebührt wohl dieses hohe Lob? Wenn gleich jene den Gefahren Troß bieten, so geben sie sich doch der Wollust gefangen, und zeigen ihren Muth nirgends, als im Schlachtfelde; und wenn sie ihn da zeigen, so zeigen sie ihn nur der Ehre wegen; ja, selbst diese Herzstärkung wird Ihre Tapferkeit nicht immer begeistern. Die **Seinige** wird von einer solchen unterstützt, welche niemahls ihre Kraft verlieren kann: durch die Wollust unbesiegt, durch die Pein ungeschwächt, besizet **Er** einen Theil derjenigen Allmacht, auf welche er trauet. Er erträgt Alles, er wagt Alles, bis er fällt; und wann er fällt, so schreibt er noch auf seinen Schild: **Ich hab' überwunden.** Sein Heldenmuth erhebt ihn über alle Furcht; seine Hoffnung auf einen edlern Lohn, über irdischen Beyfall; der alle seine Schönheiten bloß dem kurzichtigen Auge des Menschen zu danken hat.

Ungeneigt, etwas zu glauben, das er nie empfunden, ruft **Lorenzo** hier aus: — „Wo prangt denn dieses herrliche Wunder? Wo ist die Wurzel, woraus dieser unsterbliche Mensch entsproßt?“ — Freylich wächst sie nicht in deinem Boden; laß uns nur die Wurzel zergliedern, und dann nicht mehr über die Blume erstaunen.

Er folgt der Natur, (aber nicht, wie du,) und zeigt uns an sich das unverkehrte System eines Menschen. Sein Wille trägt die goldne Kette der Vernunft, und findet im gehörigen Zwange seine Wollust. Seine Begierde gleicht einem wohlgezognen Adler; sie ist gewöhnt, nur dem Unendlichen zuzustiegen. Seine Hoffnung ist geduldig; seine Sorge, frey von aller Angst; seine Behutsamkeit, ohne Furcht; und sein Kummer, (wenn ihm das Ver-

hängniß Kummer auflegt,) kennt keine Verzweiflung. Und warum? — Weil nie eine zu heftige Neigung seine Weisheit vom Himmel abzieht. Jene Nebengüter, die uns auf Erden anlachen, liebt er in Ruhe, weil er sie nach ihrem Werthe liebt. Wer die Welt am wenigsten bewundert, der genießt sie am meisten. Sein Verstand entrinnt der gemeinen Wolke von Dünsten, die aus einer fochenden Brust aufsteigen; sein Haupt ist klar und heiter, weil sein Herz kühl ist, und sich durch keine irdischen Wünsche in Gluth setzen läßt. Die gemäßigten Bewegungen seiner Seele verstatten ihm deutliche Begriffe, und reife Ueberlegung, ein unparteyisches Auge, und eine richtige Wage; daher fällt er stets ein gesundes Urtheil; daher trifft er stets eine unbereute Wahl. Darum sind die **Frommen**, in einem gedoppelten Sinne, weise; weiser, als die **Welt**, wenn sie sich gleich auf ihrem eignen Misthügel noch so trotzig brüstet. Was ist also die Welt? Sie **muß** nothwendig gedoppelt albern seyn. Eine Wahrheit, welche sie sehr befremden muß! Sie würde wohl eben so leicht die Lehren des **Christenthums** glauben.

Und es ist doch also; ja, es kann nichts anders seyn; siehe, so unendlich weit ist mein Gesang von allem Romanhaften entfernt. Die Glückseligkeit hat kein Wesen, die Tugend hat keine Stärke, als nur von der Hoffnung eines unsterblichen Lebens. Wer die Erde für Alles hält, oder, (was diesem vollkommen gleich gilt,) wer nicht weiter hinaus denkt, der **muß** das, was sie ihm darbeut, hochschätzen; der **muß** in ihre Phantasien verliebt, und auf ihren Prunk stolz seyn: Wer die Erde für Nichts hält, der **kann nicht** ihren Reiz bewundern. Er kann den allerboshaftesten Feind nicht hassen, weil dieser sein größerer Feind seyn würde. **Jenen**, welche sich doch mit so lautem Geschrey ihrer Menschenfreundschaft rühmen, **jenen** fällt es schwer, ihren theuersten Freund zu lieben; denn, kann er nicht vielleicht ihr **höchstes Gut** anfallen, wo schon die geringste Eifersucht die Liebe in Galle verwandelt? **Jenen** prangt alles, was

eine Zeitlang prangt. Er prüft jede Handlung, jeden Gedanken, was für ein Gewicht, was für eine Farbe sie, nach tausend Jahrhunderten, haben; — und, so wie sie ihm dort erscheinen, achtet er sie jetzt. Daher sind die innersten Winkel seines Herzens rein; der göttliche Mann hat nichts zu verhehlen. Seine tief eingewurzelte Tugend hat die Festigkeit einer gesunden Natur, und das Feuer einer Leidenschaft; die Engel, seine nahen Anverwandten kommen herab, um die himmlische Flamme zu nähren; und der Tod, der andre Menschen erwürgt, macht ihn zu einem Gotte.

Und nun, o Lorenzo! du abergläubischer Anbeter dieser Welt! der du die armen abergläubischen Seelen zu verhöhnen pflegst, die sich vom Himmel fangen lassen! weich mit deinem Spotte zurück, und versink in Nichts. Denn was bist du? — Du Prahler! indem dein Schimmer, deine funkelnde Pracht, dein bloß irdischer Werth uns, wie ein großer Nebel, in der Ferne am meisten ins Auge fällt; und auch, wie ein Nebel, in der Nähe nichts ist: So wird sein Verdienst, gleich einem Berge, je mehr wir uns ihm nahen, immer größer, und steigt näher zum Himmel empor; zum Himmel, der jetzt, durch die Hoffnung, und bald, durch den Besitz, sein eigen ist, und es ihm nicht zu bald, nicht zu sehr, seyn kann.

Komm doch aus diesem deinem verdienten Nichts hervor, o Lorenzo! und bemühe dich nur durch eine Antwort, wieder Etwas zu werden. Die Welt, deine Klientin, wartet und horcht, und wünscht dich mit unsterblichem Ruhme zu krönen. Kannst du wohl schweigen? Nein; denn du hast ja Wig; und der Wig schwähet am meisten, wann er am wenigsten zu sagen hat, und die Vernunft kann seinen Strom nicht unterbrechen. Er wird sagen, — daß Nebel doch noch über die Berge steigen; und mit tausend andern schalkhaften Einfällen belustigen; er wird funkeln, verwirren, flattern, einen

Staub erregen, und, in diesem Dampfe, der Ueberzeugung entfliehen.

Wie angenehm schmeckt nicht der **Witz** der zärtlichen Zunge des Menschen! — Er ist allerdings kostbar, wann er den heilsamen **Verstand** begleitet und versüßt; aber auch ein schreckliches Gift, wann er dessen Stelle vertreten soll. Ein unseliges Talent; das die Welt mit den schmeichelhaftesten Lobsprüchen erhebt; die blinde Welt, so dieses Talent für etwas seltenes ausgiebt. Weisheit ist selten, o Lorenzo! **Wiß** haben wir im Ueberfluß; jede Leidenschaft vermag ihn zu geben; oft entzündet der **Wein** den glücklichen **Bliß**; und der **Raserey** gelingt er fast immer. Alles, was die Geister stark rege macht, kann uns den Lorbeerfranz erwerben, und deinem Ruhme Nebenbuhler schaffen. Und doch wär' es für deinen Ruhm noch ein Glück, wenn dieses das schlimmste wäre; zuweilen findet ihn der **Zufall**; und, was dich noch mehr kränken muß, siehe nur, wie dort die **Dummheit**, die sich auch zuweilen in unbesonnene Lobhaftigkeit verliert, ihr weises Haupt über das **Unglück** schüttelt, welches sie dem **Gelächter** Preis gegeben, und zu dir herabgesetzt hat. Aber die **Weisheit**, die ehrwürdige **Weisheit**! welche stets prüft, unterscheidet, vergleicht, erwägt, absondert, und schließt, welche das wahre ergreift, und bis an den letzten Augenblick fest hält; o wie selten ist diese! In **Senaten**, in **Synoden**, wird sie vergebens gesucht; oder, wenn man sie ja dort findet, so ist sie doch nur der **Wenigen** Eigenthum. Der unkeusche, und so gemeine, als ansteckende **Witz**, läßt sich von der Menge mißbrauchen. Im bürgerlichen Leben macht der **Witz** einen **Baghals**; der **Verstand**, einen **Mann**. Der **Witz** ist ein Feind der Ordnung und der Gesetze; er liebt Aufruhr und Sturm, und dünkt sich darin der **Wetterstrahl** zu seyn. Im **Staat**, ist er gefährlich; in der **Religion**, Verderben und Tod. Soll der **Witz** ein **Christ** werden, so lange die **Einfältigen Christen** sind? Der **Verstand** ist unser **Helm**; der **Witz** ist nur der **Se-**

derbusch: Der Federbusch setzet uns der Gefahr aus; unser Helm errettet uns. Der Verstand ist der ächte, wichtige, und feste Demant; wird er durch den Witz geschliffen, so schießt er hellere Strahlen; allein er bleibt, auch ohne den Witz, noch stets ein Demant. Witz, ohne gesunde Vernunft, ist schlimmer, als gar keiner; er spannt nur mehr Segel auf, um einer Klippe entgegen zu eilen. Daher ist ein halber Chesterfield ein völliger Narr; über welchen dumme Narren spotten, und sich, wegen ihrer Armuth an Witz, selig preisen.

O wie gefährlich ist die Klippe, vor welcher ich dich warne; wo Sirenen sitzen, um dich ins Verderben zu singen! Eine Freude, woran unsre Vernunft keinen Antheil hat, ist nur ein Schmerz, der erst kitzelt, eh' er sticht. Laß dich doch nicht von dem verbuhlten Girren der Welt locken; welcher von ihren Liebhabern hat sie jemahls treu erfunden? Beglückt ist der, so diese böse Welt wenig kennt; — und doch müssen wir sie sehr genau kennen, um sicher zu seyn. Die Welt zu kennen, nicht sie zu lieben, ist das Ziel, wornach du streben muß; sie schenkt uns nur Wenig, und auch dieses Wenige nicht lange. Es giebt freylich einen Triumph des wallenden Bluts; einen Tanz von hüpfenden Lebensgeistern, einen bloßen Schaum von Freude, den unsre rüttelnde gedankenlose Bewegung zeugt, der in die Höhe braust, und perlet, und dann verdunstet, und die Seele noch schaalter und matter zurückläßt, als sie zuvor war. Eine thierische körperliche Fröhlichkeit! die mit unsrer Vernunft keine Gemeinschaft hat, sondern sich nur von Säften erhält, welche durch die Röhren wohlgespannter Nerven wohl durchgeseigt und geläutert sind; eine zarte Maschine! die fast niemahls recht gestimmt ist; und ist sie verstimmt, — so singen deine Sirenen nicht mehr; so ist dein Tanz vorbey; so ist der Halbgott (o kurze Vergötterung!) noch unter den Menschen hinabgestürzt, und entweder in zaghafte Schwermuth, oder in wüthende Verzweiflung versunken.

Bist du noch einfältig genug, die Verzweiflung zu fürchten, und vor dem Untergange zu erschrecken? Wenn du es bist, so empfang von mir einen Schild, nimm ihn mit ins Schlachtfeld; (denn was ist dieses sterbliche Leben anders?) Wann dir Gefahren dräuen, so beschütze dein Herz mit diesem einzigen Grundsatz, durch welchen die Welt nicht durchzudringen vermag. „Leib, Seele, und „Glücksgüter! Zu einem von diesen ist Alles, was gut „heißt, zu rechnen; doch halte du ja nicht Alles in gleichem „Werthe; unterwirf die Güter des Glücks der Gesundheit „des Leibes, den Leib der Seele, und die Seele deinem „Gott.“ Wünschst du dir eine dauernde Glückseligkeit zu bauen? Wohlan! so thue dieses; aber die umgekehrte Pyramide kann unmöglich stehen.

Ist dir diese Wahrheit noch zweifelhaft? Sie leuchtet heller, als die Sonne; ja, die Sonne leuchtet nur, um dir diese einzige Vorschrift für den Menschen auf Erden zu zeigen. Und dennoch — und was? Leider nichts Ungewöhnliches! Die Menschen rasen; ein so gewaltiges Heer bekämpft die Wahrheit, (und was kann ein bezaubertes Heer von Wahnsinnigen nicht ausrichten?) sie schwagen einander vor, und schwagen so lange, bis sie es fast glauben, daß alle Freuden der Erde ihnen zugehören; gleichwie jener Thor zu Athen jedes Schiff im Hafen als sein eignes anlachte.

Sie lachen, aber weswegen? Und wie lange währt es? Ihre Lust ist halb Unwissenheit; und halb eine Lüge: Sie lachen, um zugleich die Welt, und sich selbst, zu hintergehen. Wie schwer ist nicht Beides auszuführen! Die Allerruchlofesten bekennen, daß andere Ruchlose verlohren sind. Sich selbst werden sie eben so wenig stets betriegen: Beobachte sie nur in dem Augenblicke, da die Vernunft erwacht, (und die Vorsehung erlaubt ihr nicht lange zu schlafen;) o welch eine saure Arbeit ist alsdann ihre Fröhlichkeit! Kaum können sie noch ihre kochende Galle unter-

drücken, kaum ihre Geduld sammeln, um das alberne Gaukelspiel auszuhalten, und ein trauriges Gelächter erpressen, bis der Vorhang niederfällt. Ich sagte, kaum? Einige können den Beschluß nicht einmahl abwarten; oft reißen ihre eignen tollkühnen Hände den Vorhang nieder, und entdecken uns, durch ihre Verzweiflung, die Beschaffenheit ihrer Freude.

Jene von Blut triefenden Haare! jene durchbohrte Brust! jenes gottlästernde Auge! dessen verruchte Wuth im Tode noch lebt! — Schluß, o schluß die gräßliche Scene zu! — Doch nein! der Himmel läßt eine solche Bosheit nicht verborgen bleiben; und der Mensch sollt' es auch nicht zugeben. Schau umher, Lorenzo! sieh das rauchende Schwert; sieh den Giftbecher, und das tödtliche Bley; den erdrosselnden Strick, und den ersäufenden Strom; sieh die ekelhafte Fäulniß, und alle die scheußlichen Verwüstungen der tollen Schwelgerey, (diese langsamern Selbstmörder!) und was noch verdammlicher ist, sieh den Stolz, womit Menschen diese Frevelthaten ausüben! O wie gräulich ist alles dieses zu denken! — Aber eben diese Gräuel bestätigen die Wahrheit, und unterstützen meinen schwachen Gesang.

Laster, Sinnlichkeit, und Phantasey können keinen Menschen glücklich machen. Die Glückseligkeit ist viel zu groß, sich von den Gränzen einer Stunde einschränken zu lassen. Wann ein unsterbliches Wesen nach Glückseligkeit strebt, so ist die Dauer mit diesem Namen unzertrennlich verknüpft. O suche dir doch eine Freude von der Vernunft zu verschaffen! Eine Freude von dem, was den Menschen zum Menschen macht; und durch dessen rechten Gebrauch er noch mehr werden kann! Eine wohlthätige Freude! die uns reichlich beschenkt, und noch größere Schätze verheißt; die uns, mit einer göttlichen Kunst, aus der kostbarsten Aussicht ins Künftige eine gegenwärtige Ruhe bereitet: Eine ruhmvolle Freude! die wir mit himmlischen Thronen, die wir mit einer weit höhern Macht gemein haben: Eine Freude, die vor Zufall, Zeit, und Tod

vollkommen gesichert ist! Eine Freude, welche der Tod verdoppeln, das Gericht krönen wird! welche, von einem Zeitpunkte zum andern, durch den ganzen langen Tag der seligen Ewigkeit, immer mehr und mehr gekrönt und erhöht werden soll; und welche, so weit sie auch vom Gram entfernt ist, dennoch stets eben so weit von der **Wonne Des;igen** entfernt bleibt, dessen verschwenderische Hand, dessen erstaunenswürdige Liebe so viel Gottheit auf sündigen Staub ausschüttet. **Dort, o meine Lucia!** ach möcht' ich einst dort mit dir wohnen, wo deine Gegenwart meine Seligkeit nicht vermehren kann!

Ist dieses noch zu schwach, die stolzen **Weltklugen** zu rühren? Kann sie denn gar nichts rühren, als was sie zugleich **bethört**? Die von einer Stunde abhängende Ewigkeit macht **ernsthafte Gedanken** zur Freude, zur Weisheit, und zum Ruhme des Menschen. Obgleich eure Absichten zuweilen mit Recht das Licht scheuen mögen, über eure Absichten auf den Himmel dürft ihr nicht erröthen; das einzige, worin eine zu **große Bescheidenheit** an euch zu tadeln ist. Seyd ihr nicht **weise**? — Ihr wißt, daß ihr es seyd: Doch laßt euch von mir eine Wahrheit sagen, so ihr unter euren zahlreichen Anschlägen verlegt, oder übersieht, oder, wenn ihr sie seht, beyseite werft; „unsre „Anschläge, entweder nach **dieser**, oder nach **jener Welt** „entwerfen, das macht den einzigen Unterschied zwischen „dem Weisen und dem Thoren aus.“ In dieser Wage werden euch alle **würdige Männer** wägen; was ist es denn Wunder, wenn sie euch für **leicht** erklären? Ist ihre Hochachtung allein nicht eurer Sorge werth? Laßt euch doch den einfachen und natürlichen Entwurf der **gesunden Vernunft** gefallen, den ich euch vorlege; rettet dadurch euren guten Namen, und macht zwey Welten zu eurem Eigenthume.

Die Welt weiß nichts dawider einzuwenden; — aber die Welt will doch Recht haben; sie

sucht die Sache nur aufzuhalten, und sinnt auf allerley Ausflüchte, wodurch sie der Strafe des Gerichtstags zu entrinnen meint. Und hat sie, bey jenem letzten Verhöre, so wenig Hoffnung, sie zu gewinnen, daß sie vielmehr dann wider sich selbst zeugen wird. Höre dieses, o Lorenzo! und sey nicht morgen weise. Eile, eile! Ein Mensch ist ja von Natur eifertig; denn wer kann ihm für eine andre Stunde Bürge seyn? Es ist die höchste Klugheit, sich **Einen** sichern Freund zu erwerben; und den kannst du hienieden nicht finden.

Ihr Söhne der Erde! (die ihr auch nichts mehr seyn wollt!) weil ihr doch die Dichtkunst von Priesterlist ziemlich frey schäset, so hat sich die Muse, in einem so muntern Zeitalter, mit einigen leichtbegreiflichen Wahrheiten ans Licht gewagt; mit Wahrheiten, die ihr in der Kirche in Prosa hättet hören können. Sie wird mit Freuden ihr Lied vergessen sehen, wenn ihr nur die Wahrheiten behaltet; und sie mit eurer Wohlfahrt, nicht mit eurem Lobe, krönt. Allein, sie darf kein Lob befürchten; ich sehe mein Verhängniß; und stürze mich, gleich jenem Römer, in den Schlund hinab. Da so viel gewaltige Hände sterben müssen; und unbeweint sterben müssen; o so geht ihr wenigen, dem Untergange geweihten Blätter, geht mitten unter eure Feinde; geht mit einem edeln Stolze, Märtyrer für die Wahrheit zu werden, und sterbe eines doppelten Todes. Die Rachgier der Menschen gönne euch kein langes Leben: Ja, auch todt, dürft ihr euch keine Ruhe versprechen: Satan wird euch vor seiner Hölle, als Verräther seines Throns, als freche Lasterer seiner Freundin, — der Welt, anklagen; der Welt, deren Legionen ihm geringen Gold kosten, und sich, eben so flug, wie Preußen, in seinem Eifer für Gallien, als Freywillige, zu seiner Fahne drängen.

„Wie? sind denn alle Menschen Thoren?“ ruft Lorenzo aus. — Ja, Alle, außer denen, welche diesen die

noch neuen Lehrsatz glauben: „Der wahren Weisheit Vater ist der Wille;“ ohn' ihn, ist der vortrefflichste Verstand ein Narr. Die irdische Weisheit hat in Künsten und Wissenschaften, in Krieg und Frieden, vieles gethan, und kann noch mehr thun; aber Kunst und Wissenschaft werden dich, wie dein Reichthum, im Sterben, verlassen, und dich zwiefach zum Bettler machen. Alles, was die gelindeste Nachsicht dir einräumen kann, ist dieses: — „Deine Weisheit kann Alles ausrichten, nur nicht — dich weise machen.“ Laß dir dieses Urtheil wider dich nicht zu grausam scheinen; ich erkühne mich, deinen Meister, den Satan, einen Dummkopf zu nennen.
